Zeitschrift: Neueste Sammlung von Abhandlungen und Beobachtungen

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft in Bern

Band: 1 (1796)

Artikel: Versuch einer Preisschrift über die [...] ausgeschriebene Frage : in

wiefern ist die zunehmende Bevölkerung für den Canton Bern und die

verschiedenen Distrikte desselben vortheilhaft oder nachtheilig?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394509

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Werfuch

einer Preisschrift

über die

von E. Löbl. ökon. Gesellschaft ausgeschrie= bene Frage:

In wiesern ift die zunehmende Bevölferung für den Canton Bern und die verschiedenen Distrifte desselben vortheilhaft oder nachtheilig?

Gefront den 18 April 1792.

Nur dann beginnt ein gemeines Wesen zu finken, wenn es gleich einzelnen Menschen durch Launen getäuscht, miskennend sein wahres Wohl, oder verdrossen seiner Einformigkeit, eingebildete Vortheile gegen wirkliche Güter eintauschen will.

Sall eines Eidgenogen.

Herban 1500 legentried if

lend three as and the

Liebling der Gottheit, der Schöpfung Meisterstut, des Schöpfers Ebenbild, jest Herr der Erde, einst Burger des Simmels, geschift hienieden schon nicht nur alle Guter der sichtbaren Welt zu genießen, sondern durch Hoffnung und Vorgeschmak selbst ins Reich der Ideen und der Bukunft zu dringen , deinen Geift mit der Gotterkost der Wahrheit, das Herz mit Liebe zu laben, unsterblicher Mensch, wer schät deinen Werth! Ließe sich wohl fur unsern Planeten und die Schape feiner Erzeugniffe eine edlere Bestimmung denken, als dem menschlichen Geschlechte, während seiner Erziehung zu höherer Seligkeit, jum Aufenthalte, zur Nahrung und jum Vergnugen ju Dienen? Rann bas Dafenn aller übrigen hier lebenden Geschöpfe wohl eis nen beffern Zwek haben, als die hochste Vermehrung und Vervollkommnung des vortreslichften unter allen — des Menschen, der die Erde verschönert, indem er ihre Gaben genießt und vervielfältiget, ihre Wuffen zu Garten umschaft, Sumpfe in blumigte Auen und nakte Felsen in Weinberge verwandelt, sie von Disteln und Dornen, von Ungeziefer und Raubthieren befrenet, und, indem er gartere Pflangen und schwächere friedliche Thiere in Schus und Pflege nimmt, alles auf den höchsten Grad seiner Ausbildung und seines Werthes bringt, über die Breite des Oceans und in die Tiese der Gebirge eine Bahn sich bricht, aus den geheimsten Werkftätten und verborgeusten Schazkammern der Natur unendliche Quellen von Leben und Lebensgenuß hervorruft, und die Reichthümer aller Himmelsgegenden um sich her versammelt?

Ja waren wir das, Bruder! wie wir es senn konnten und senn sollten, entsprächen unser inrere Werth und unsere auffern Sandlungen immer den hohen Titeln, die wir uns anmaffen, trennten wir von unsern Rechten die Pflichten nie, auf welche jene fich grunden; verdienten wir alle die Namen zu tragen, die so wenigen gebühren, der Gottheit Stellvertreter; Rachahmer, Gehulfen, Kinder, nicht Inrannen der wohlthatigen Ratur; Berren, genieffende Benter, nicht Sklaven ihrer Guter; Bruder unter einander, nicht arbeitende Bienen und faule Summeln, nicht reiffende Thiere und schüchternes Wild, Lastpferde und grausame Treiber zu beiffen; dann mochte auch ich euch gurufen: fend fruchtbar und mehret euch; er= fullet die Erde und machet fie euch unterthan; es war der beste Segen, den ener Schöpfer zu euerem Beften und jum Beften seiner Erde auf die Reise durchs Leben euch mitgab.

Sollten aber unter den Handen des Mensichen zwar die Erde sich ausbilden und verschösnern, ihre Fruchtbarkeit und ihre Erzeugnisse

fich vervielfältigen, sein eigener Geist hingegen unangebaut, feine edelften Rrafte unentwichelt und unbenugt, feine vornehmften Bedurfniffe unbefriediget bleiben; follte er, vermehret zur Nation, eine reiche Quelle zwar werden, lus fterne Gaumen zu fuhlen; aber fein Segen in eiteln Spielwerfen von mußigen Thoren gur kindischen Luft migbraucht, in dem Laufe, den die Natur ihm vorzeichnete, fich aufhalten, ober gar von demfelben ableiten und durre nach ibm schmachiende Felder ungetrankt laffen; follten die Mehrern nicht mehr felbst handelnde und denkende Wesen, sondern Maschinen nur senn, der Wenigern, aber darum nicht Vorzüglicheren, Leidenschaften gur Erreichung niedriger Abfichten unterthan, dann verlieren die Bolfer in der Achtung des Menschenfreundes nur desto mehr, je jahlreicher fie find; und zieht ihre Starfe feine Blide auf fich, so geschieht das nur, um ihm desto schwerere Seufzer über die Erniedrigung der Menschheit abzunothigen.

Doch wozu dieses in einem Lande, wie das Unsrige ist. Und ben der Beantwortung einer Frage, die von meinen Mithürgern ausgeworsen worden? Nur in einem der willkührlichen Gewalt eines Einzelherrn unterworfenen Staate kann durch den Vortheil des Landes der des Landesherrn, seine Macht oder Gewicht ben andern Fürsten, seine Einkünste u. dgl. verskanden werden. Sind doch die Glieder unserer Regierung nicht sowohl Herren des Landes,

als Våter des Volks, deren Absichten und Rechte, wenn ja bendes fich nicht vereinigen lieffe, weniger auf die Benukung des erstern, als auf das Beste des lettern zielen muffen. Der Despote mag sich Vermehrung seiner Unterthanen wunschen, um nur fein Unfehen oder feine Ausgaben vergröffern zu konnen, und der blos genieffende Denker mag ben der Vorstellung von einer ftartern Volksmenge nur an beffere Bebauung der Erde, Hervorbringung mehrerer und edlerer Gewächse, Ernahrung einer grofferen Zahl von vorzüglicheren oder geringern lebendigen Geschöpfen, überhaupt auf Vergrofferung der Summe der im Gangen eriffirenden Blutfeligfeit denten ; unter den Beurtheilern dieser Schrift wird keiner senn, der nicht mit mir, als Freund seines Vaterlandes, und das heißt ja: feiner Mitburger, unter dem Wohl des Landes, das Wohl der wirklichen Bewohner und Inhaber deffelben verftebe.

She ich die Frage im eigentlichen Sinne besantworte, oder die Gedinge angebe, unter denen ich eine stärkere Volksmenge für unserm Lande zuträglich halte, welches ich auf den zwensten Theil meiner Abhandlung verspare, werde ich in dem ersten zeigen: ob die Vermehrung der Vürger unsers Staates auch die verhältsnifmäßige Vermehrung aller zu Veförderung und Erhaltung unsers gemeinen Wohlseyns nösthigen Mittel und Kräfte mit sich bringe; oder ob wir, was wir auf der einen Seite daben ges

win=

Bevölkerung des Canton Bern. 313

winnen, mit Einbüßung eben so wichtiger oder noch wichtigerer Vortheile auf der andern erkanfen?

Erster Theil

Ich rechne unter die eben gemeldten Mittel und Krafte erstlich unsere Nahrungsbedürfniss; zwenstens wirthschaftliches Vermögen; drittens die Leibs- und Geisteskrafte der Nation, das ist, Gesundheit und Leibesskarte, richtige Vegrisse und nügliche Kenntnisse und Fertigkeiten, oder Sittlichkeit; viertens Sicherheit.

Man erlaube mir, damit ich dem bisherigen Einflusse der Volksvermehrung in unserm Canton und den verschiedenen Gegenden desselben auf diese allerwichtigken Gegenstände wahrer Staatsklugheit desto besser nachspüren könne, zu dem Ende, weil diese Volksvermehrung auf verschiedene Art und durch verschiedene Ursachen bewirkt wird, zusörderst die benden äussersten Ertreme sestzuseten, zwischen denen sich unser Land in Rüksicht auf Bevölkerung, auf die Umstände, durch welche dieselbe besordert oder gehindert wird, und auf ihre Veschassenscheit und Folgen besindet.

Erfte Abtheilung.

Nebersicht und Vergleichung dersenigen Gegenden unsers Cantons, wo die Zunahme der Volksmenge den ausgedehntessten, und wo sie den eingeschränktesten Spielraum hat.

a Das eine Extrem des Zustands unsers Lans des in Rufficht auf Bevolkerung machen diejenigen Gegenden aus, wo die untheilbaren ganzen oder halben Lehenguter, offene Zelgen, die auf keine andere Weise, als durch Getreidbau und ein Theil davon in Brachjahre durch Kleeban u. dgl. benuzt werden konnen, oder andere Umfande der Errichtung neuer Feuerstätten, folglich ber Bermehrung der Saushaltungen, und insofern auch der Bolksmenge bennahe unübersteigliche Schwieriakeiten in den Weg legen. Sat ein Sausvater da mehrere Sohne, so verheunathen sie sich entweder nicht alle und bleis ben bensamen weder der eine oder andere kauft oder erheurathet ein Gut, mo keine Sohne was gen, oder zieht aus und sezt sich anderswo in pher auffer bem Lande. Diefes geschieht auch In dem obwohl seltenen Falle, wenn einer wegen Schulden und schlechter Wirthschaft gezwungen ift, den hof, den er nicht mehr gang zu bestien vermag, und doch auch nicht zerstückeln darf, seinen Glaubtgern abzutreten. ben diese Gemeinen die wenigsten ihrer Burger

aussenher, und die wenigsten Fremden oder Sinterfassen unter sich, denen sie das Ansiedeln ben ihnen durch willkührliche Auflagen unter dem Namen Einkaufgeld hie und da zu erschweren suchen, damit die übergähligen Gobne desto mehr Gelegenheit haben in ihrer Seimath zu bleiben. Die Bevolkerung geht da einen ruhigen, fichern, aber langsamen Gang fort; nimmt, wenn nicht anstedende Arankheiten zuweilen in so einem Dorfe Verheerungen anrichten, dadurch zu, daß die Saushaltungen sich nach dem Maffe des in diesen, vielleicht auch nur in diesen Ges genden allgemein fleigenden Wohlstandes vergroß fern / aber nicht vermehren, ausgenommen wenn hie und da ein armer Schuster oder and derer Handwerker nich im Eichwaide, solcher Orte gewohnlich einzigen Gemeinheit eine Hutte erbauet; welches frenlich eine Art von Ein= griff in ihre Verfassung ift, gegen den sich die Bauern, obschon mehrentheils fruchtlos an sezsen pstegen; vielleicht weil eine solche, obgleich das allgemeine Wohl sehr befordernde Verfassung, mit zu vielem Zwange verbunden zu senn scheint, und die Vorstellung als unterdrucke der Reiche den Armen ben einer so gelinden Regierung als die unsrige ist, zu viel Gewicht, oder der Bevolkerungsgrundsag daß die Vermehrung des Volks, besonders der Armen, ohne Einschrankung zu begunftigen fene, einen zu farten Einfluß hat *).

^{*)} Rechtsgelehrte von vielen Einsichten und Erfahrung

Das einformige Leben und die durch alle Umfande Reichen und Armen nothwendig und zur Gewohnheit gewordene Arbeitsamkeit verschaffen der Ueberlegung die erforderliche Macht, unbesonnene Ehen zu verhindern. Berauschung, Rleiderhoffart und die Musionen des jugendlis chen Leichtsinnes, auf diese oder jene Art schon durch die Welt zu kommen, die an andern Orten so viel zu Vermehrung armseliger Haushals tungen und unnuzer, ungluflicher Menschen, welche schlecht, ich mochte sagen gar nicht, erjogen werden, bentragen, konnen hier wenig wirken, weil junge Leute weniger ju Wein gehen, weniger Geld haben, selten einen andern Erwerb kennen, als den Ackerbau, und dess wegen bis fie eigen Saus und Sof besitzen, gang

verfichern, daß von den eben nicht feltenen Proceffen zwischen Bauern und Taglohnern über Nukung oder Bertheilung der Gemeinheiten, Errichtung neuer Keuerflatten u. dgl. die legtern weit die mehrern geminnen auch deffen gewiß fenn tonnen, wenn bas Bunglein in der Wage der Gerechtigfeit nur schwanfet und nicht einen entscheidenden Ausschlag fur die andere Parthey gibt. Wollte man diefe Chatfache baraus erflaren, daß der Laglohner nur dann einen Rechtsftreit anfange, wenn er feiner Sache vollig gewiß ift, ber Bauer hingegen in der hofnung mit Gewalt durchzusegen und den andern durch Roften vom Suchen feiner Rechte abzuhalten eher etwas unbilliges verlange, fo mare das gegen die tagliche Erfahrung, laut welcher fich der Reiche allgemein weit mehr, als der, welcher wenig oder nichts zu verlieren hat, vor Processen scheut.

von ihren Weltern abhängig sind, diese auch ih= re Kinder, so wie die Gemeinen ihre Angehorigen bennahe immer unter Augen behalten *), und daber jedem Sange jum Leichtfinne, jur Liederlichkeit oder Verschwendung benzeiten vorgebeugt, ben Sausvätern auch burch Bevogtung u. s. w. Einhalt gethan werden kann. findet man in diesen Gegenden überhaupt schlechte Berbergen, feine oder bochft unbetrachtliche Rramladen, nur die unentbehrlichsten Sand= werker, groffe aber unansehnliche Sauser von alter aufferst einfacher Bauart, wo die Strokdacher, die gegen den Nachtheil der Feuersges gefahr, ben fie mit ben nur beffer ins Ange fallenden Schindelbachern gemein haben, die Vortheile geringerer, eigentlich keiner Roften, mehrerer Kuble im Sommer und Warme im Wins ter, Geräumigkeit wegen leichterem Dachstuhl u. dgl. m. gewähren, fich am langften erhalten werden; reiche Bauern, in schlecht ins Auge fallender, grober aber zwekmäßiger, felbstverfertig= ter Landestracht, die nur in diesen Gegenden ben der Taglohnerstochter weniger koftbar als

fie auf dem våterlichen Gute nicht alle zu effen und zu arbeiten haben, gehen wohl auch in Dienste, aber in Bauerndienste, und verehelichen sich selten, wenn sie nicht ein Heimwesen oder wenigstens so viel erheurathen, mit einem Handwerke, das gewöhnlich zu einer kleinen Besitzung nebenher getrieben wird, eine Familie zu erhalten.

ben der Tochter des Vauern ist, weil nicht sedes sich selbst, sondern der Hausvater alle seine Haussgenoßen kleidet, und gemeiniglich einzig in seinem Hause Geld einnimmt oder ausgieht. Da nur sindet man keine Herren, aber unverschuldete, wohl bearbeitete Güter; und die öffentlichen Plätter bezeugen, daß Geldstagen und andere dergleichen gerichtliche Veweise von einer schlechten Wirthschaft nirgends seltener als in diesem Theile unsers Landes sind, der einen guten Theil des übrigen ernährt, und in Rüssicht auf haus und landwirthschaftliche Versassung viel Aehnlichkeit mit einem ganzen angränzen den Canton, und zwar mit dem bevölkertesten unter allen, dem Canton Solothurn hat.

Jemehr aber in einer Gegend entweder wirkliche Berren, oder die Bauern geneigt find, etne Art von Serren ju werden, ihren Zwillich und ihren Beruf zu verlaffen und die ficherfte Nahrungsquelle, ben Landbau, gegen einen bequemern Stand, sollten es auch nur herren-Dienste fenn, zu vertauschen; je frener ein jeber fein Gut nach Belieben verftudeln, barauf fåen oder maben, pflugen oder weiden, fo viel Häuser als er nur will, bauen, und in allem nach seinem Gefallen wirthschaften kann; je mehr Sandlung, Runfte und Gewerbe bluben, je hanfiger man auf fattliche, mit allen Gitelkeiten reichlich versehene Krambuden, und auf wohlbefeste durch Geschren und Lerm, besons ders des Conntags, von weitem fich ankundi-

gende Weinhäuser trift; besto sicherer kann man da auf eine, wenn nicht im Hervorbringen, boch im Bergehren farte, noch immer schnell anwachsende Volksmenge rechnen; alles brangt fich da um den leichtern Berdienst ber, verheurathet und vermehrt sich in der getrosten, obschon taglich getäuschten Soffnung, fein Glut su machen; herubigt fich inzwischen, wenn ein Mittel dazu nach dem andern fehl schlägt, über fein Mifgeschit im Genuffe des forgebrechenden Getränkes oder noch niedrigerer Sinnlichkeit; verkauft von seiner Besitzung ein Stut nach dem andern, oder trittet selbige samt den darauf haftenden Schulden einem Raufer ab, der bepde zu übernehmen Lust hat, schaft fich aus dem Refte seines Vermögens, so lange einer bleibt, immer ein kleineres Heinwesen an, reißt durch Rabulifferen, Schaggraberen, Bannerenen, Lotterien oder andere dergleichen Betrügerenen, fo viele von seinen Mitburgern, als man kann, mit fich in den Abgrund, und lagt fich am Ende, wenn gar nichts mehr übrig ift, von der Gemeine verpflegen, wie andere mehr thun.

An solchen Orten ist des Kausens und Tausschens, des Bauens und Umherziehens kein Ende; wie die seit einiger Zeit im Wochenblatte und noch mehr von eigenen Leuten, die ein eine trägliches Gewerbe damit treiben, häusig seilegebotenen Güter und Heimwesen beweisen, und von welchen ein umständliches Verzeichnis mit Nachricht von derselben Lage, Geschichte,

Beschaffenheit und Preisen zu sammeln eine lehrreiche, die Muhe burch gewährende Unterhaltung reichlich belohnende Arbeit senn konnte. Die Eingebohrnen mandern aus, weil fie ihre Guter theuer verkaufen konnen; diese fallen dadurch fremden, sie zu bezahlen oft unvermöglichen Besthern in die Sande, welche dieselben auch selten recht zu benuben wissen; und was ein Gemeine fenn, aus Verwandten, Jugendfreunden und alten Befannten bestehen, und gleichsam eine Familie ausmachen follte, ift ein Gemisch von Leuten aus allen Gegenden der Erde, die sich wechselseitig fremd, weder ihre Nachbarn und ihre Verhältnisse gegen sie, noch ihr Land oder ihre gemeinschaftliche Vortheile und die Beschwerden kennen, die sie mit ihren Gutern übernommen haben, folglich weder jene ju geniessen, noch diese sich zu erleichtern im Stande find, fich auch defto weniger darum bekummern, da sie einander im Falle der Verarmung nicht erhalten, sondern den Verarmten nur mit Weib und Rind in feine alte eigentliche Seimath, wo er verburgert ift, zurutsen= den, und selbst wieder von dannen ziehen, wenn sie ihre Besitzungen wohl anbringen oder an eis nem andern Ort vortheilhafter sich niederlassen ju konnen glauben; oder die immer mehr und mehr in andern Gemeinen verarmten ehemali= gen Besitzer und wirklichen Burger des Orts und ihre in der Fremde sich immer noch mehrenden Nachkommen ihnen desto schwerer

sur Erhaltung auffallen, da sie aus Mangel an Gemeingeist die schlechtesten Anstalten haben, der Armuth zu helsen, vielweniger zuvorzukommen, selbige auch ben der Zerstreuung der einer Gemeine zu erhalten obliegenden Armen im Lande herum und sogar ausser dem Lande nicht viel besser senn können.

Dergleichen Gegenden also, wo herren oder eroffen Gewerb treibende Landleute und Eigen= thumer groffer Besitzungen entweder viele Taglohner zu Arbeitern brauchen, oder sonft dem Armen ein noch leichteres Verdienst, als die Landesarbeit ift, verschaffen, und viel Geld in Umlauf bringen, das zulezt von den Wirthen und Krämern benseits geschaft wird, wo, es fen jest aus welcher Urfach es wolle, leicht neue Reuerstellen errichtet, Guter vertheilt, auf eine beliebige Art benugt, und Sinterfagen ohne viele Umstände angenommen werden, und wo man ju allen Zeiten, besonders für fleine Seimwefen , Räufer und Verkäufer findet, machen mein zwentes Ertrem aus, das uns ein auffallen= des Benspiel einer fehr geschwind fleigenden, aber vielleicht eben darum bald wieder finkenden und überdas noch nachtheiligen, gefährlichen Bevolferung giebt.

Frenlich geht es von einem Extrem zum andern durch viele Mittelstusen über, wo jedesmal der Unterschied bennahe unmerklich wird. So nähert sich ein Ort, der zwar nicht untheilbare Lehengüter aber offene Zelgen hat, dadurch dem

ersten, so bald aber selbige eingeschlagen werden konnen, oder wirklich eingeschlagen find, wieder dem zwenten Extrem, und zwar desto mehr, je weniger er von Getreidbau und je mehr er von der Biehzucht fich nahrt, worunter ich jedoch nur Nachzucht von jungem Biebe und Milchbenutung verstehe, denn Ochsen, Pferde und Schweine gehoren jum Getreidebau, und oft macht da, wo dieser am starksten ift, der Pferde und Schweinhandel eine der vornehmsten Erwerbsquellen aus; die Schafzucht aber ift in keinem Theile unfers Landes von so groffer Bedentung, daß man fagen konnte, ein Ort lebe gutentheils davon, es ware dann, daß man die Verarbeitung der Wolle, mit darunter beariffe, und wartet noch auf den Mann, der durch groffe Unternehmungen und Benspiel die Vortheile zeige, die wir daraus ziehen konnten. Groffe Gemeinheiten, so lange fie unvertheilt bleiben, und nach der Groffe der Guter, oder von den Reichen vorzüglich benuzt werden, veranlaffen den Gemeingeift, fich der Aufnahme jedes Fremden, so lange als möglich, zu widerseten; aber auch Verschuldung und allzugrosse, vernachlafigte Guter, weil ein jeder seine eigenen eingeschlagenen nicht genug vergrössern kann, um nach Verhältniß auch desto mehr von den gemeinen zu nugen. Insonderheit wo der Rationalcharakter zur Gitelkeit geneigt ift, Die fich denn daben auch leicht ins Spiel mischt. Um meisten gilt dieses, wo die Alpen mehr oder

wentger Gemeinheiten find. Ich tenne eine solche Gemeine im eigentlichen Alpenlande, wo man aus einem auf ben aufferften Gigensinn getriebenen Gemeingeift, wenn es nicht nur eine verkehrte Art von Weiz oder Stolz ift, lieber alles aufopfert als einen Sinterfaßen annimmt, auch dadurch ben der ausserffen Frugalität von einem beträchtlichen Wohlstande immer tiefer in Schulden verfinkt, weil man den fich gerne auswärts in frenere Gegenden verheurathenden Tochtern eher den doppelten Werth ihres vaterlichen Erbauts herausgiebt, als ihre Manner in der Gemeine etwas besiten oder einst sich annedeln lassen will. Werden die Gemeinheiten aufgetheilt, so dringt wegen der vermehrten und daher wohlfeilern Guter ein, je groffer die Gemeinheit war, desto grösserer Schwall von Hintersaßen herein, die, in diesem Kalle vorzuglich, und nach meinem Bedunken auch fonft, so bald fie angeseffen find, immer zu Burgern angenommen werden sollten. Werden fie aber, ohne darum aufzuhoren Gemeinheiten zu fenn, auch den armern Rlaffen zu benuten überlaffen, so veranlassen sie am meisten Gewerbe, weil der Ertrag derfelben allein doch zum ganglichen Unterhalte nicht hinreicht, und ziehen durch diese gewohnlich noch eine Menge Frembe an; am häufigsten geschieht jedoch dieses durch nabe gelegene, obrigkeitliche, herrschaftliche oder gemeine Waldungen, wenn den Armen darans

Holz zu ihrem Gebrauche verzeigt wird. Durch

diese Mischung der Nation werden dann frenlich die Ehen besordert, denen sonst die Gemeinheiten darum hinderlich wären, weil sie auch junge Leute, theils wegen der leichtern Erhaltung, theils wegen der an solchen Orten gemeiniglich blühenden Gewerbe abhalten, weiters, auch nur in Hausdienste, zu gehen; die allerwenigsten aber in ihrer Heimath sich verehlichen. Ueberhaupt dürste der höchste Grad des zwenten Extrems in der Nähe von Städten, noch mehr aber in Herrschaften und Gegenden zu suchen senn, wo deren mehrere sich besinden.

3wente Abtheilung.

Wirkungen der wachsenden Volksmenge in denen Gegenden wo sie den freyesten Spielraum hat.

Aus der Darstellung dieser benden Extreme ersgiebt sich, daß ben dem einen, insosern wir unsere Vorstellungen von demselben bis auf denjenigen Punkt erhöhen, wo es frenlich ein nur höchstens auf einem kleinen Bezirk unsers Landes der Mannigfaltigkeit und der Abwechslung anwendbares Ideal ist, die steigende Bevölkerung, so lange die bisherige Verfassung dadurch nicht umgestürzt wird, schwerlich nachtheilig senn kann, und man nur sürdie Erhaltung der genügsamen wirthschaft-

lichen Sitten, und der Gesundheit und des Lebens der Einwohner solcher Gegenden zu sorgen hat, um ihres Wohlstandes und ihrer Müzlichkeit halber sicher zu senn. Ich richte darum mein Augenmerk jezt auf diejenigen Theile des Landes, wo mir Einwirkung und Ausmerksamkeit der Resgierung auf die zunehmende Volksmenge und Vorkehrungen gegen die nachtheiligen Folgen derselben desto nothiger zu senn scheinen, je näher man sich da ben dem zwenten Extreme besindet, und betrachte die nachtheiligen Folgen einer allzusehr begünstigten Bevölkerung in Rükssicht auf Lebensbedürsnisse, auf Vermögen, auf Leibs zund Geisteskräfte und auf Sicherheit.

Erster Abschnitt.

Wirkung einer uneingeschränkten Volksvermehrung auf Lebensbedürfnisse, und zwar vorzüglich auf Brod.

Obschon wir verschiedene Nahrungsmittel haben, die zuweilen und zum Theil die Stelle des Brods vertreten können, so haben wir doch keine Speise, die uns den gänzlichen Mangel desselben ersehen, die so lange und so bequem aufbehalten, so weit und breit versührt, so gut ein Gegenstand des Handels und der öffentlischen Verwaltung werden könnte. Fleisch und Wein und Milchspeisen, Gartensoder Baumsfrüchte mögen im Ueherstusse da senn, so bald

man von Mangel an Getreide bort, bort maff and von Theurung, und, wenn gleich ungegrundete, Rlage über Hungersnoth und allgemeine Aus unzeitiger, das tebel verschlim= mernder Furcht will jest jeder einen Vorrath auffaufen, der sonft nie daran dachte, und hingegen will niemand verkaufen, niemand fiehet Alle übrigen Lebensmittel schmeden theils nur, wenn fie mit Brod genoffen werden, theils fiehen fie nicht einem jeden fo haus fig gebraucht, an, theils halten sie sich nur etne gewiffe Zeit, oder reichen gar nicht hin, ober erfordern Brod als Zusa; um der Gesundheit willen, wenigstens wenn man es einmal gewohnt ift; und endlich findet man kein anderes in mehrerem oder minderm Mage, und, was das vornehmste ist, auf Borg, so allenthalben-zu taufen. Brod ift und bleibt unfer erftes und wichtigstes Bedürfniß, wird es immer mehr, ie starker Handlung, Gewerbe und Armuth überhand nehmen, und kann mit weit größerm Recht, als die Erdapfel, die Hauptspeise der Armen, wenigstens der schrevenden Armen in Städten und Dorfern genennt werden.

Aber mussen wirs denn nothwendig selbst ersteugen? Könnten wirs nicht von unsern Nachsbarn mit Vortheil gegen unsere Tücker, Käse, Pferde oder anderes Vieh eintauschen? Mich dünkt, die Erfahrung und unsere Lage zeigen, daß es besser und zu unserer Sicherheit und Unabhängigkeit schlechterdings nothwendig sen,

so viel immer möglich selber zu pflanzen, da wir uns doch niemals mit eigenem Brod hinlånglich nähren, sondern allezeit noch fremder Bufuhr bedürfen werden. Grangen wir nicht bennahe auf allen Seiten an Lander, die uns von dem Ihrigen entweder nichts abgeben tonnen, oder nichts abgeben wollen, ja jum Theil noch von dem unsrigen verlangen, und wie mißlich ift es, ein fo wichtiges Saupthedurfniß durch andere deffelben ebenfalls bedurftige Lander aus der Ferne kommen zu lassen? Daß die Regierung durch ihren Ginfluß ben andern Staaten und mit folchen Aufopferungen mie lesthin geschehen, ben jeder eintretenden Roth, wenn felbige oft wieder kommen sollte, dem Mangel steure, ift nicht wohl möglich; und wenn es auch möglich ware, konnte ba eine fo starke Bevolkerung, die das Bedürfniß fremden Getreides auf einen fo hohen Grad vermehren, und die Regierung so viel kosten wurde, wunschenswürdig senn?

Mun zur doppelten Frage: erstlich, haltet das Steigen des Bedürfnisses von Getreide mit dem Steigen der Bevölkerung gleichen Schritt; oder, brauchen wir in eben dem Maße mehr Brod, wie unsere Zahl sich mehret? Und zwenstens: Wird durch die vermehrte Volksmenge, auch der Getreidebau mehr beförderet oder geschinderet? Auf das Erste glaube ich zuverläßig antworten zu können: das. Getreidebedürfnist vermehre sich nach einem noch stärkeren Verhältznisse als die Volksmenge.

Mit einer größern Volksmenge ift allemal und bennahe nothwendig auch ein stärkerer Geldumlauf, es sepe nun als Ursache oder als Wirkung verbunden, folglich auch mehr Ungleichheit in den Glutsgutern, und eben so unausbleiblich im Ganzen eine koftbarere Lebensart. Reichthum und Armuth, die nach und nach den so nüglie chen als aluflichen Mittelstande verschlingen, haben bende mehr Bedurfnisse und effen nahmentlich mehr Brod, als diefer, der seinen Weizen oder Spelt verkauft und fich mit den rauhern Getreidearten begnügt. Erbsen, Wicken und Paschi (Gemenge von benden und Haber oder Gersten) sind die vornehmsten Ingredienzen seis ner hausspeise, das beste darunter ift Roggen und Reiterforn. Befferes, weisseres Brod ift schon sein Taglohner, der von ihm besteuerte Ra= brifarbeiter, wie vielmehr der Sandwerker, die Einwohner der Städte und alle Volksklassen, welche ihr Brod ben dem Backer nehmen, der kein so rankes, auch nicht so derbes, ergiebis ges batt, wie der, welcher es bauet, und dazu an den meisten Orten auf dem Lande keiner, vielleicht auch in manchen Städten aus fehr begreiflichen Urfachen nur dem Scheine einer Aufficht von Volizen unterworfen ift.

Ueberdas spart der Bauer, dessen vornehmste Einkunften von verkauftem Getreide herstiessen, (gesett auch, daß hie und da der Ochsen- und Pferdehandel einen wichtigen Nebenzweig ausmachen) dasselbe mehr; so wie man in allen Din-

gen immer besser wirthschaftet, wenn man einen gewissen Vorrath, als wenn man nur von der Sand jum Munde hat. Er genießt feine Erd. apfel mit Milch, wenn die, welche über Theuerung klagen, zu ihrem Raffe Rahm und Brod haben muffen. Er, ber mittelmäßige Bauer im eigentlichen Getreidlande, der auf seinem Sofe bleibt und weder selbigen so leicht verkauft, noch sich so oft unter allerlen Vorwand davon entfernet, beschäftiget und nahrt fich auch mehr als in andern Gegenden von groffen und kleinen Guterbestern geschiehet, mit der fur das allgemeine Beste so wichtigen Baum = und Bienens zucht. Wenn dieser Stand mit seinen Sitten der fich mehrenden Volksmenge weichen muß, fo wird er von einer Klasse verdrängt, die, was er uns verschafte, in viel geringerem Maße bervorbringt und hingegen in gröfferm verzehrt.

Doch dieses ware noch in Antwort auf den zwenten Theil meiner Frage zu untersuchen: Wird durch die Volksvermehrung der Getreideban ben uns mehr befordert oder gehindert; und pflanzen wir in gleichem Verhältnisse mehr Brod,

wie wir deffen mehr brauchen?

In jenen Gegenden, in welchen ich das erste Extrem des Zustandes unserer Bevolkerung gestunden, leidet der Getreidebau von dem Wachsthum derselbigen nicht. Der Bauer bleibt Vauer, besteißt sich nach dem Grade in welchem der Preis der Lebensmittel steigt, so viel er kann, seine Produkte zu vermehren, und mit den vers

käuflichsten sorgfältig zu wirthschaften. Ertrag seines Landes vermehrt sich von Jahr zu Jahr durch den noch immer weiter fich ausbreitenden Rleebau, der ihn in Stand fest,. mehr Vieh zu halten, folglich auch mehr Dunger zu machen, und auch diejenigen Weder, welche im Brachjahre nicht mit Klee besaet werden, dennzumalen mit Flachs, Erdapfeln u. dal. zu benußen, welches ihm die Erziehung mehrerer Rinder, oder die Haltung hinlanglicher. Dienstbothen erleichtert. Niemand verlokt den mit seinem Stande zufriedenen, vermöglichen, arbeitsamen, seiner Last gewachsenen und über Glut dieser Welt richtig dentenden Befiger eines folchen maßigen Bauernhofes zu einer ans dern Lebensweise, zu gefährlichen Beränderungen in feiner Saushaltung und feinen Geschaften; und niemand drangt ihm eine Befigung ab, wo man fein Brod im Schweisse feines Angesichtes effen muß. Er bleibt seinem Lande und fein Land bleibt ihm; daher haben diefe Wegenden Ueberfluß an Arbeitern und an Produkten, von benden konnen sie weit mehr an andere abgeben, als sie von aussen herein beziehen.

Wo aber die Güter nach Belieben zerstückelt und auf eine oder andere Art benuzt werden mös gen, wo man zu jeder Zeit allerlen sonderlich kleine Sestungen zu kaufen sindet, wo ohne sons derliche Schwierigkeiten neue Hausrechte erhals ten werden, oder die Ertheilung derselben gar einen Finanzartikel ausmacht; wo die Nupung der Gemeinheit auch den Armen, wenn er sich gleich davon nicht ganz nähren kann, an sein Geburtsort sesselt, und dann die Menge derer, welche nichts zu verlieren haben, die Stimme der Wenigen, denen am gemeinen Wohl etwas gelegen senu muß, überschrent, und entweder der die Armuth gewöhnlich begleitende Leichtsun oder besonderer niedriger Eigennuz allen Gesmeingeist unterdrüft, alle Ordnung und alle gesmeinnüßigen Anstalten hindert, da mehren sich treslich Hütten und Hüttenbewohner, da entsteshen neue Krambuden und Wirthshäuser, oder wenn sie vorher schon da waren, so gewinnen sie bald ein anderes Ansehen, jene werden glänsten das die seine kald ein anderes Ansehen, jene werden glänsten

gend, und diese auten Effetten.

Mit den Einwohnern eines solchen Dorfes vermehren sich folglich auch die arbeitenden Sande, der Fleiß, die Produkte des Landes? Denn ein kleines Gut kann ja beffer als ein groffes bearbeitet, übersehen und verwaltet werden? -Das sagt wenigstens die Erfahrung nicht. Erfts lich entstehen aus den mittelmäßigern Gutern zwar gewöhnlich mehrere kleinere, aber leicht auch gröffere. Je ftarker der Geldumlauf defto groffer die Ungleichheit des Bermogens. erofnete Nahrungsquellen helfen dem feine Befitungen vergröffern, so wie fie diesen um die Seinigen bringen. Langsam schliche der Quellbach von Schleusse zu Schleusse zwischen Dammen, die ihn seinen Segen gleichmäßig auf die Wiesen zu vertheilen zwangen; aber von far-

ten Regenguffen und dem nahen Waldwasser angeschwellt, bricht er fich jest eine neue Bahn, zerreißt alle Fesseln, füllt sein ehemaliges Bett mit Sand, grabt fich Teiche daneben, und ger= ffort in wenigen Stunden, was er in einer langen Reihe von Jahren Gutes gewirkt. Benspiel der wenigen Gluflichen, die fich durch mit unermudetem Fleiß, vieler Kenntnif und grossem Glut betriebene Gewerbe aus der Armuth und dem Staube erhoben, reift bald hie bald da auch einen Bauern hin, und wenn er gleich zehn= mal mehrere daben, von Jugend bis ins Alter mit Durftigkeit und Schulden ringen fieht, fo last ihm doch seine Eigenliebe nicht zu, sich von diesen warnen zu laffen. Stolz auf seine vermeinten Borzuge an Vermögen oder Geifteskräften verläßt er den Pflug, um sein Glut im Sandel, das ift: in den Weinhäusern, auf den Straffen und Markten zu suchen; und geht es dann auch mit fei= nem Hauswesen zurüt, so hat er doch indessen gute Tage, macht sich wichtig, lagt sich von Wirthen und Gaudieben groffe Ehre beweisen, und spielt auf seinem Theater eine vornehme Rolle, indem er zu Berschlimmerung der Sitten und des allgemeinen Wohlstandes, zu Berach. tung der Religion und aller menschlichen Ordnung, treulich das Seinige benträgt.

Die noch täglich sich vermehrende Menge von Hausvätern, die auch ausser den ordentlichen Ausdienz- und Markttagen von Anfang bis zu Ende der Woche, es sene von Rechtssachen oder ans

dern öffentlichen Geschäften, des Rorn = Rases Vieh = Guter = Tuch = Garnhandels oder allerlen Bettelns wegen nach Städten und Schlössern hinwallen, und Straffen und Schenken erfüllen, entziehen indessen nicht nur ihre Sande der Landarbeit, sondern anch ihre Guter dem Getreide baue. Denn entweder muffen fie diese durch Gefinde bearbeiten laffen, woben man felten feine Rechnung findet, wenn man selbst abwesend ift, oder fie benuzen fie, um defto weniger Berdruß und Mube damit zu haben, auf Futter, mahen und weiden nur, wo fie pflügen und füen follten, oder geben fie um einen Lehenzins weg. Diese benden lestern Källe treten nicht nur ben Bauern, welche fich um anderer Geschäfte willen gern in Rutsicht auf ihre Guter gur Rube fezen wollten, sondern ben allen groffen Land= eigenthumern, herren und Bauern, je langer je mehr ein; weil die vermehrten offentlichen vornehmern Geschäfte den Reichen, Kabritarbeit den Armen, Lurus und Gemachlichkeit bende dem Landbaue immer abgeneigter und nach und nach dazu untauglich machen; im Ganzen aber fann der Getreideban auch durch die Lehenleute nicht wohl gewinnen. Ben uns, wo die Bachtveraliche nicht, wie in England, auf mehrere Ge schlechtsfolgen geschlossen werden, zieht selten ein Lehenmann so viel aus dem Lande, als ein Sigenthumer, der gewohnlich beffere Renntnis desselben mit mehr Reigung dazu und mehr Vermogen, die nothigen Vorschuffe darauf zu wen-

den verbindet. Vorzüglich aber wird er bennahe immer weniger Getreide auf einem Gute bauen, als der Benger darauf bauet, wenn er es felbst oder auf eigene Roften bearbeitet; denn der Getreidebau erforderet so viele Vorschuffe, ist so mancherlen Zufällen unterworfen, daß er an vielen Orten, wo man deshalb frene Sande hat, mehr um der Erhaltung und Berbefferung des Gutes, als um des unmittelbar daraus zu ermartenden Vortheils willen betrieben wird, und kluge Landeigenthumer im Kall einer Sinleihung unter die Lehensgedinge zu seben pflegen, wie viel und wo der Lehenmann jedes Jahr aufbrechen und faen soll, damit das Gut weder durch Umpflügung ju groffer Stude auf eins mal, noch durch Veraltung des Rasens in Abgang komme, und Meder und Grasland in dem zur nöthigen Bedüngung erforderlichen richtigen Verhältniffe bleiben.

Ein zwenter Schaden, welchen die Bestungen der Herren und großen Gewerbetreibenden und Lehenleute haltenden Bauern einem Orte und dem Getreidbaue desselben zusügen, besteht darin, daß sie nicht nur ihre Güter wegen zu weniger Aussicht über Lehenleute, Gesinde oder Taglohner, oder um die damit verbundene Unannehmlichkeiten zu vermindern, schlechter oder nur auf Futter benuhen, sondern auch die anderen Güter damit verderben, daß sie alles das beste Land an sich ziehen und ihre Nachbarn durch den übermäßig hohen Preis, den sie auf gute

Wiesen segen, verleiten, sich davon zu entblosfen, bis sie zulezt weder den gehörigen Biehfand mehr halten, noch den nothigen Dunger mehr aufbringen konnen, und endlich ihre ihnen immer weniger einbringenden Aeder wuffe liegen lassen. Es scheint sonderbar, aber doch ift es wahr: nirgends findet man dergleichen unbenuzten Landes mehr als da, wo nur kleine aröftentheils schon eingeschlagene Zelgen und daneben viel schone fruchtbare Wiesen, diese aber in den Sanden reicher Bestger sind, welche davon wenig Zugvieh erhalten, sondern das sammtliche Produkt ihrer Guter Kuhern verkaufen, die frenlich durch ihre Rafe dem Lande betrachtliche Summen einbringen, selbiges aber dadurch in die doppelte Abhangigkeit, erstlich von den Abnehmern und zwentens von denenjenigen fetgen, ben welchen wir fur unser Geld wieder Getreide kaufen; da jenes Lebensmittel uns selbst damit zu nahren zu kostbar ift, und eine viel aroffere Klache dazu erfordert wird, einen Menschen mit Rase als mit Brod zu erhalten.

Die Furcht vor diesen allzuweitläusigen auf Unkosten ärmerer Mitbürger sich vergrössernden Bestungen ist auch einer der Hauptgründen, die der Vertheilung der Almenden, welche ich frenlich eben darum noch nicht mißrathen wollte, entgegengesezt werden. Man sehe Meis ners Briese über die Schweiz, 3 Thl. S. 242. Und die Vertheurung der in einigen Gegens den unsers Landes, wenn schon nicht einzig

hervorzubringenden, doch bisher vorzüglich aewohnlichen Lebensmittel ift es, was oft so fehr über die Betriebsamkeit schrenen macht, welche die Ausfuhr : Handlung und den Werth der vornehmsten Artifel derselben, eben jener im Lande gewöhnlichen, aber auffenher und folg= lich auch in der Sandlung theuer bezahlten Lebensmittel vermehrt; so daß diese Betriebsam= teit eigennüziger Gewinn und Gewerb genennt, und ihr, unter diesem Namen, so wie besonders zu Sanen, der Verfertigung groffer als Sandelswaare gehender Rase durch offentliche Gesetze und Ordnungen so manches hinderniß in den Weg gelegt wird. In der That kann der Arme nirgends in der Welt mit fo lederhaften Speisen, wie die meiften Produkte der Biehzucht find, sich nähren, so bald diese Produkte durch Frenheit der Handlung auf ihren wahren innern Werth gebracht werden konnen. Ein Beweis, daß jedes eigentliche Alpenland mehr dazu befimmt ift, mit Biebe als mit Menschen fart beset zu senn, weil alle Lebensmittel, die inlandischen wegen ihres innern Werthe, die fremden durch die beschwerliche Zusuhr da nothwendig theuer fenn muffen.

Frenlich könnten die meisten unserer Weiden und selbst die Wiesen in den Alpengegenden, auch als Weide und Wiesembenuzt, durch Räumung, sorgfältigere Anwendung des Düngers u. s. w. auf einen viel höhern Ertrag gebracht werden; daß aber dieses nicht geschiehet, ist wohl weni-

ger dem Mangel an Leuten, als an Arbeitsamkeit und der wirthschaftlichen Verfassung zuzuschreiben, welche jeder Betriebsamkeit Schranten fest, die bessere Benukung des Landes durch vermehrte den Werth und Preis der Produfte erhöhende Handlung bewirken wurde. mag die Unsicherheit unserer Berggüter es in etwas entschuldigen, daß weniger Muße und Rosten auf selbige verwendet werden, als ihr Austand zu erfordern und ihre Nuzbarkeit dazu zu ermuntern scheint. Ueberhaupt aber ift die hochste Benutung und Verbesserung eines jeden Landes nur von Eigenthumern, und zwar von ausschließlichen nicht gemeinschaftlichen Bestern deffelben zu erwarten, zumalen Gegenden, wo wenig Arbeitsamkeit und wegen Beschaffenheit der Lage oder der gewöhnlichen Rahrungsmittel theuer ju leben, folglich der Taglohner gar ju Koftbar ift; denn an solchen Orten wandert der gute Arbeiter aus, und wenn schon Arme genug da find, so taugen sie doch nicht zu Berrichtungen, die Emfigkeit, Krafte und Lust und Bewohnheit diese Kräfte anzustrengen erfordern.

Frenlich könnte durch den Anbau fremder Grasarten noch mancher bisher de gelegene oder undankbare Ader benugt, und den magern Besitungen der Armen dadurch aufgeholfen werden, obschon auch dadurch immer mehr Land dem Getreidbaue und den obrigkeitlichen Zehnden, welche meift auf das Getreide eingeschrankt find, entzogen wurde; wenn fich nicht unglut-

licher Weise gerade solches kunftlicher Nachhilfe am meisten bedürftige Erdreich entweder in den Sanden geiziger Bauern, welche die nothigen Vorschiffe nicht daran wenden wollen, oder Armer, die sie nicht daran wenden konnen, befande, so daß die ermunternosten Benspiele an manchem Orte wenig fruchten, weil es immer heißt: " ja das ware wohl gut, wenn es nur "jeder vermöchte, ein Jahr umsonst zu arbei-"ten, den Ertrag seines Landes an Erdapfeln su. dgl. zu entbehren; " vielmehr trittet man die zu kunftlichen Wiesen tauglichsten Stute an den ohnehin schon zu machtigen Nachbar um einen Spottpreis ab, und befordert dadurch die wirthschaftliche Oligarchie, die zulezt für eine gute Bevolkerung eben so nachiheilig senn muß, als sie selbst anfangs von der unordentlichen Aufnahme derselben begünstiget worden war.

Doch, ich setze den Fall, die Güter eines Ortes werden ben zunehmender Bevölkerung alle vertheilt, keine zusammengekaust, das Verhältniß zwischen gutem und schlechtem, Gras und Aksterland werde überall gleich benbehalten, sie sallen in keiner Herren, keiner allzugrossen Vauern, keiner Lehenleute Hände, sie werden nach wie vor, von dem Eigenthümer selbst bearbeitet und immer gleich auf Getreide benuzt, so werden doch diese kleinern Vauern, die nur ein Drittheil oder Viertheil ihres väterlichen Landes besitzen, das zu ihrer Erhaltung nicht hinreicht, ein Nebengeschäft treiben, und in der Zwischenzeit

Flacks, Hanf, Seide, Wolle, Baumwolle spinnen, weben oder sonst verarbeiten, um zum Theil aus diesem Verdienste, zum Theil aber von dem Ertrage ihres Landes zu leben; sie werden dieses Wenigere desto sleißiger bearbeiten, um vielleicht bald so viel darauf hervorbringen, als

ehemals das Ganze trug.

So pflegt man sich die Sache vorzustellen, so mag es wirklich hie und da ben Bertheilung allzugrosser Hofe gegangen senn und auch noch ge-Ich selbst kenne ein ziemliches aus gar nicht kleinen Bestbungen bestehendes Dorfgen, das vor keinem Menschenalter nur einen einzigen Sof ausmachte. Aber das meifte von dem, was wahr oder gut ift, ist darum nicht in jedem Grade und ohne Einschräukungen wahr oder gut. Wir haben viel mehr Guter unter als über dem zum Getreidbaue vortheilhaftesten Verhältnisse. So bald ein Gut nicht mehr einen gewissen Biehstand erhalten kann, wird es nicht nur mit weniger Vortheil, sandern auch mit mehr Muhe bearbeitet, und darum immer schlechter, auch selten zu gehöriger Zeit bestellt. Ich sahe wohl ofters mit zwen Rühen pflügen, und kenne ein groffes Dorf, welches noch ziemlich groffe Felder hat, die man bald ode liegen lassen mußte, wenn man sich nicht mit diesen Thieren behelfen konnte, weil da kein Bauer mehr als hochstenszwen Pferde, und selbige bis in den spaten herbst meistens auf den Bergen, Ochsen aber niemand welche hat. Run da ift dann

frenlich auch die Arbeit und die Frucht darnach. Der Same wird nie ben troknem Wetter , welches doch beffer ware als ben naffem, und insgemein allzuspate unter den Boden gebracht. Bleibt der Regen im herbst zu lange aus, so wird der Ader gar nicht bestellt. Anfangs sucht man in Gewerben ein Nebenverdienft, und zulezt wird der Ackerbau Rebengeschäft. Wie heilsam ware es Webern und Spinnerinnen für ihre Gefundheit, wenn fie in den Sauptlandarbeiten, wo fie konnten, fich von den Bauern gur Sulfe gebrauchen ließen! Aber thun fie es deswegen? Doch thun höhere Klassen allemal, oder seben sie es immer ein, was ihr wahres. Beste erfordert, und wenn das von ihnen nicht geschieht, wie will man es von den niedrigern erwarten, unter die ich zwar den Bauern nicht rechne, so lange er Bauer bleibt, aber so bald er etwas tiefer finkt, und gemeiniglich finkt er, wenn er seinen Stand verläßt? Weil Fabrikarbeit und Gewerbe die Kräfte weniger anstrengen als der Landbau, fo find die, welche fich daran, besonders von Jugend auf, gewohnen, immer wenis ger zur schwerern Arbeit geschift, entziehen sich derselben bald und betteln oder hungern lieber, wenn jener Verdienft aufhort.

Aber es ward doch um der vermehrten Bevölkerung willen manche Gemeinheit vertheilt, mancher Wald ausgereutet, manche steile Anhohe bebauet und mit einem Huttlein besett, in welchem Menschen wohnen, die freylich Erds apfel pflanzen, Kaffe trinken und Brod dazu essen, aber leider mehr aus den Häusern der

Bauern erbetteltes als felbst gepflanztes.

Un fich mare das schon ein Uebel, daß groffe getreidebauende Bauernhofe in fleine Befigun= gen vertheilt werden, wo man nur Erdapfel pflanzet. Denn von dem Schaden nicht zu reden, welchen die obrigkeitlichen Ginkunfte darunter leiden, indem die Erdapfelzehnden, ob fie gleich mit ben Getreidezehnden hingegeben werden, doch der Obeigkeit nichts einbringen, weil der Besteher, da er sie felten beziehet, auch nicht darauf rechnet; nicht davon zu reden, daß die Erdapfel dem Staate in mancher Ruksicht Brod und Getreide nie ersegen konnen; so beweiset selbst dieses Hauptprodukt kleiner Befigungen, daß jede Wirthschaft auf denselbigen mit weniger Gorafalt und auch mit weniger Vortheil, als auf groffen Gutern betrieben werde.

Wie schlecht, wie nachtheilig bauen nicht eben die Armen, die durch ihren Fleiß den Mangel an Dünger oder an Land zu ersehen suchen sollten, dieses ihr sogenanntes Hauptnahrungsmitztel, mit dessen Pflanzung und Bearbeitung sie doch weder an Witterung noch eine allzu genau bestimmte Zeit so strenge gebunden sind, daß sie nicht zwischen den Hauptarbeiten und Verdienstzeiten noch frene Hanze zur Vollsommenheit gedeischen, wenn man immer den schlechtesten Samen dazu nimmt, ihn so spät unter den Voden bringt,

sie so wenig bearbeitet, und so fruhe wieder aushebt, wie mit den Erdapfeln immer mehr und mehr bennahe allgemein geschieht, weil man wenn schon besto weniger, doch immer etwas bekommt, und sie auch unreif, wenn schon sum Nachtheil der Gefundheit, doch immer effen kann? Ich habe in diesem und in dem vergangenen Jahre im Brachmonat Erdapfeln pflangen feben, und im Julius und August werden theils aus Lufternheit, oder Gewinnsucht, um ne theuer zu verkaufen, welches kein obrigkeitliches Berboth ju hindern vermag, theils aus Noth, schon viele, im September aber um den Acker darauf mit Korn zu besäen, vielleicht die meisten ausgegraben. Muß man sich dann über ihre Ausartung, wenn sie auch nicht aus der eben so sorglosen Vermischung verschiedener Arten entstunde, und über den nachtheiligen Einfluß auf den menschlichen Korper, der ihnen so hausig zugeschrieben wird, verwundern?

So entspringen aus den kleinen Bestungen, die gewöhnlich mit den darauf sitzenden Gebäuden, und dem in selbigen enthaltenen Vorrathe in richtigem Verhältnisse stehen, sehr bose Folgen sürchschaft, gesunde Wohnung und Nahrung, Ordnung und Sitten. Man pflanzt was man kann oder mag, ist was man hat, und ist das alle, so geht jedes hin, sein Vrodzu verdienen oder zu erbetteln, auf die leichtesste, oder diesenige Weise zu erwerben, zu welscher Gelegenheit, Neigung oder Alter bestims

Alle Bande der menschlichen, wenigstens der ehelichen und elterlichen Gesellschaft werden aufgelost, Mann und Weib, Eltern und Rindern überlassen es eines dem andern, für sich felbst zu sorgen, und gerftreuen fich ben jedem leicht sich ergebenden Anlasse, als wahre Weltburger in alle vier Winde, bis der Polizendiener, Krankheit oder andere Roth fie wieder in die Sutte der Durftigfeit zurufführt, um fich da von der Obrigkeit oder Gemeine erhalten ju laffen, machen aber auch bann oft mehr Saushaltungen aus, als Gemacher im Sause find; woraus nebft dem Geifte der Unabhangigkeit, Unverträglichkeit, Uneinigkeit und anderm Nachtheile für die Sitten noch der Schaden entsteht, daß manches für sich allein lebende arme Weib einen nicht viel geringern Aufwand an Zeit und besonders auch an Holf für sein kleines Hause wesen als eine rechtliche Baurin für ein gehnmal grofferes macht. Saufig muß in schlechtge= banten ober wieder zerfallenden Sutten doppelte Feurung die Gebrechen Der Wande und Fenfter erseten, und allgemein wird ben den Armen, das Solz, das fie im nachsten Walde, es gehore derselbe, wem er wolle, zusammen lesen, weniger gespart, als wo der Sausvater, der den Werth dieses Bedürfnisses kennt, so viel, als man fur das ganze Jahr nothig hat, auf einmal herbenschaft, und folglich den Aufwand übersehen und berechnen fann.

Man muß mit der Lage, den Bedurfniffen,

der Lebensart und dem Geiste der verschiedenen Rlaffen unferer Landleute genau bekannt fenn, um den mannigfaltigen Ginfing jener wohlorganisirten großen Bauern = Saushaltungen auf Wirthschaft, Glut des Lebens, Sittlichkeit und durch genaue Verbindung des Reichen und Urmen sehr beforderte allgemeine Wohlfahrt gehoria zu erkennen; wo der Sausvater mit seinem gangen Sansvolke arbeitet, speist und bethet; wo man gemeinschaftlich über die vorhabenden Geschäfte sich berathschlagt, oder, wiewohl feltener, über wichtige, in der Gegend vorgefals lene Geschichten, sich unterhalt; gemeinschaftlich ben schwerer Arbeit, mit einem Glase felbft eingekellerten Weins, oder, nach Vollbringung derselben am Sonnabend, mit der festlichen Speise unsers Landmanns, mit aus Butter und Mehl, den edelsten Produkten des Landes, Gebackenem fich labet; wo die verschiedenen Berhaltniffe des Sausvaters und der Sausmutter gegen ihre Rinder und Dienstbothen in der naturlichsten und wahrlich auch sittlich nüzlichsten aller Gesellschaften, den besten Zaum gegen die Ausgelassenheit im Reben abgeben, welche sich vielleicht jede Menschenklasse, so bald sie unter ihres gleichen allein ift, mehr oder weniger erlaubet; und die Unterhaltung durch die Mischung der verschiedenen Begriffe mit einem Interesse würzen, dem ich einen groffen Theil der ihrem Stande angemeffenen fittlichen und intellektuel-Ien Ausbildung des Bauern und seiner Dienstbothen

Bevölkerung des Canton Bern. 345

100.1

bothen und ihrer richtigen Denkungsart über ihre gegenseitigen Verhältnisse zuzuschreiben um so viel weniger Bedenken trage, je weniger ich diese Ausbildung und diese richtigere Denkungssda noch angetrossen, wo eine solche Organisserung der Haushaltungen und durch diese auch

der Gemeinen nicht Plag hat.

Auch von Schweden sagt das Hushälnings-Journal Stokholm 1789, es habe ehedem weit mehr Getreide hervorgebracht, als der Bauer noch gröffere Ackerstücke hatte, und solche nicht, wie jest, in zu kleine Besthungen geiheilt maren, auch der Edelmann mehr noch die Lande wirthschaft selbst besorgte, der jest hie und da einen Herrensig verkauft, und der Verfasser der gelehrten Schrift: Differtation on the numbers of mankind in ancient and moderntimes Edinb. 1753, schreibt es nicht wenig den durch die Leibeigenschaft so sehr verstärkten groß sen Haushaltungen und der dadurch beförderten beffern Benutung aller menschlichen Krafte jum gemeinen Beften gu, daß in vielen Staaten bes Alterthums die Bevölkerung weit höher, als in keinem der heutigen gestanden, indem die Reichen, wenn schon nicht aus Menschlichkeit, doch nur um ihres eigenen Vortheils willen, für den Unterhalt, die Gesundheit und Leibesstarke ihrer Stlaven und der Nachkommenschaft derselben immer besser gesorgt hatten, als une fere Armen insgemein für fich felbst forgen, ben denen Tobat, Raffe, farte Getrante, nicht

selten Kleiderhoffart und andere selbst geschafe fene, eingebildete Bedurfniffe den mahren, ju ihrer eigenen und der Ihrigen Erhaltung nothwendigen, gewohnlich vorgehen. Ehe so viele fleine Besitungen entstanden und selbst auf diefen so viele entbehrliche Dinge ju Bedurfniffen geworden, waren auch in unserm Lande und find noch, da wo dieses nicht ift, viel mehr groffe und zahlreiche Saushaltungen; laut eines im 16. Heumonat 1744 ausgegangenen Steuers mandats foll das damals abgebrannte Dorf Bulet im Amt Iferten in 68 Saufern, 113 Saushaltungen und 800 Menschen, und 40 Sauser des Dorfs Ste. Croix welche zwen Tage hernach ebenfalls eingeaschert, 93 Saushaltungen und 452 Menschen enthalten haben. Schwerlich ift gegenwärtig im ganzen Lande, ein einziges nach Verhaltniß seiner Sauser so fart bevolker= tes Dorf; und auch im deutschen Theile bes Cantons durften die Gemeinverzeichnisse der Berren Pfarrer von altern Zeiten wohl in den meiften Gegenden beweisen, daß ehedem, wenn der hausvater nicht jedem Sohne eine eigene Befigung hinterlassen, oder die Rinder vom vierzehrten Jahre an mit Fabrifarbeit fich nahren, und deswegen das vaterliche Saus verlassen, bald hie bald da sich wochentlich oder monatlich in eine andere Kost vermiethen und so aller Aufsicht entziehen konnten, die ehelis then Berbindungen barum zwar etwas feltener, aber auch defto beståndiger, glutlicher und fruchtBarer gewesen; woraus schon erhellet, daß die Bearbeitung des Landes ben unsern mehreren aber desto schlechter besetzten Haushaltungen nichts gewonnen haben kann. Schade ist es indessen, daß jene Verzeichnisse, die zu Kenntenis des Bevölkerungs-Sitten und Vermögenstustandes eines Landes so sichere und wichtige Data geben könnten, weder mit hinlänglicher Genauigkeit versertiget, noch lange und sorgsfältig genug ausbewahrt, noch zwekmäßig eins gerichtet sind, dergleichen Resultate mit Sichers gerichtet sind, dergleichen Resultate mit Sichers

heit und Leichtigkeit daraus zu ziehen.

Unser Boden ift wahrlich nicht durchgehends fo ergiebig, daß jedes bisher unbekannte Stut Landes seine Bewohner, wenn schon tragen, darum auch ernahren konne und durch seine Fruchtbarkeit zur hochst moglichen Benubung aufmuntere, wenn kein Vermogen da ift, die nothigen Vorschuffe zu bestreiten. Ich kenne folches Land, wo man weit besser gethan haben wurde, man hatte den Wald, deffen Solz wir doch nachgerade immer auch brauchen könnten, stehen lassen, als daß man an desselben Stelle eine Kolonie von Menschen gepflanzet, die durch ihre Zahl und Armuth sich selbst, ihren Nachbarn und ihrem Stifter jur Laft geworden. Selten gedeihen die Unglutlichen, die fich an folden abgelegenen Orten anbauen, in Rutficht auf Wohlstand, und oft bringen sie weniger Lebensbedürfnisse darauf hervor, als der ehemas lige Besiger, der die Urt darein trug, alle funf

zehn oder zwanzig Jahre einen beträchtlichen. Raub an Holz oder Kohlen, hernach eine Dungsund bennahe Kosten-frene Aernde oder zwen an Getreide zum Vortheil seines bessern Landes daraus erhielt, und dann wieder sein Vieh hintrieb, bis ein neuer Wald aufgewachsen war.

Also nur in jenen Gegenden, wo die wirth= schaftliche und sittliche Verfassung durch eine gang fanft und allmählig anwachsende Bevolkerung keine Gewalt leidet, vielweniger ganz aufgehoben wird, kann diese furs erfte in Rukficht auf unser Hausbedürfniß, auf Brod, nicht nachtheilig senn. Aber wo, wie im größten Theile des Cantons, die gröffere Volksmenge eine Wirkung solcher Ursachen ist, die zugleich allgemein ju groffem Schaden des Ackerbaues weniger beschwerliche Nahrungsquellen, als dieser ift, erofnen, und neue, fremde Bedürfnisse einführen, da scheint es mir ausgemacht zu senn, daß wir desto weniger Brod hervorbringen, und doch einen Menschen fur den andern gerechnet, des sen desto mehr brauchen, je stärker unsere Un= jahl wird. Der so fark sich vermehrenden Straffen = das ift, Fuhr = Autschen = und Reitpferde nicht zu gedenken, die mit Ausschliessung der Bucht = und Ackerpferde, auch eine Frucht der durch die Volksmenge erzeugten Betriebsamkeit, Gemächlichkeit und Schwachheit find, und des ren eines im Durchschnitte, vielleicht so viel Getreide als eine mittelmäßige Haushaltung, es sen an wirklichem Brod, oder an Saber, ber doch auf mancherlen Weise auch von Menschen

verspiesen werden konnte, verzehrt. Brod ift endlich, wenn gleich das wichtigste, doch nicht das einzige unentbehrliche Bedürfniß, an welchem uns eine zu farke Bevolkerung wo nicht unersezlichen, doch wenigstens sehr drückenden Mangel zu bringen drohet. Es ist wahr, man wirthschaftet bennahe allgemein noch sehr schlecht mit den Waldern, und konnte fich mit dem vierten Theile derfelben ben bessern Einrichtungen zur Feuerung begnügen, allenfalls auch an manchem Orte mit Torf oder Stein= tohl behelfen, an manchem aber auch nicht; und jum Bauen, ju Dammen, Bruden, Baunen auf hohen Bergen u. dal. kann man bas Holz, wo andere Surrogate deffelben, wie g. B. Baufteine im gangen eigentlichen Emmethale, mangeln, wegen beschwerlicher Zufuhr auch nicht hinzubringen find, schlechterdings nicht entbehren, mußte eher auswandern, wie hie und da bald geschehen durfte, und von mancher schos nen Weide, wie jest schon und gewiß kinftig noch mehr geschiehet, sich mit schlechtem Ruten aus Mangel an Bau = und Feuermaterialien que frieden geben.

Zweyter Abschnitt.

Wirkung der uneingeschränkten Volksvermehrung auf wirthschaftliches Vermögen.

Dieses Vermögen bestehet erstlich in dem Werthe der liegenden Guter: zwentens dem im Lande in Umlauf oder Vorrath besindlichen Geld oder Geldeswerth: drittens den ausser Landes

ftehenden Rapitalien.

Offenbar machen die ersten den wichtigsten, wesentlichsten, nuglichsten Theil des Nationalreichthums, insonderheit ben einem Bolke aus, das seiner Lage nach unmöglich ein handelndes Volk senn kann, und auf welches vorzüglich anwendbar ift, was ein Glied unferer Regierung von allen sagt: La vraie richesse n'est pas l'or, c'est l'abondance & la simplicité. Princ. philosoph. Legen doch kluge Handels= leute theils um ihrer eigenen Sicherheit willen, theils ju Bermehrung ihres Credits gern einen aus den Gefahren der Handlung geretteten Theil ih= res Vermögens auf liegende Guter an. unterhaltene Guter, an denen keine Vorschuffe gespart werden, sind die sicherste, reichste Quelle, die nicht nur nie versieget, sondern, weise benuzt, immer einträglicher wird.

Nun dieser liegenden Guter Werth wird doch ben der vermehrten Volksmenge steigen, denn mit ihr steigen ja auch die Preise der Lebensmittel, deren man folglich immer mehr zu erzeugen sucht: und wenn Reiche und Arme gern Land besitzen wollen, wie dieses wirklich nur zu fehr der Fall ift, so werden sie den Breis, und hernach um desto weniger unfruchtbares Kapital zu haben, auch den Ertrag deffelben defto hoher treiben, und so gute Zinsen als möglich daraus

zu ziehen suchen?

Alles gut, wenn die Bevolkerung einen gleichen Schritt fortgienge und die Menschen vorzüglich in den begütertern Klassen sich vermehr= ten, da dieses aber umgekehrt ift, und eine gar ju groffe Ungleichheit ber Besibungen und ber Vermögensumstände daraus entstehet, auch der Reiche den Armen, dem er dazu noch gewöhnlich an Muth und Geisteskraften überlegen ift, nur benugt, um durch ihn seinen Reichthum zu vergrössern, wie das auf mancherlen Weise, besonders durch Gewerbe, geschiehet, und diefen hernach, um mehrerer Sicherheit willen, in Guter feft, die er, wegen ihrer Menge, nicht gehörig übersehen, oder aus Mangel an Arbeitern, besonders in Fabrikgegenden, nicht recht benuten kann; aus Gemächlichkeit, Unkenntniß, oder um seines wirklichen bessern Nupens willen, Aecker in Wiesen, oder die einen ober andern in Weide verwandelt, so wird nicht allemal der wahre Werth oder Ertrag unfers Bodens dadurch, daß das Land bevolkerter wird, an fich, vielweniger aber verhältniße mäßig erhöht, wie doch geschehen müßte, wenn wir daben gewinnen sollten; ein flüchtiger Uesberblik auf die Beschaffenheit unsers Cantons wird aber zeigen, daß dieses gar nicht mögslich ist.

Unsere einträglichsten Grundstücke find leider Die Reben, und die Befiger derselben mogen von der Vermehrung der Volksmenge und des Geld= umlaufs wohl den größten Voriheil ziehen; denn wer sonst nichts kann, kann doch Wein trinken, und, es sen mit eigenem oder fremdem Gelde, theuer bezahlen. Go lange man aber unserm für unser Land aar zu starken Weinbau zu aes fallen, die Einfuhr aller fremden Weine verbie= tet, ift er gewiß, so wie durch mancherlen Ginschränkungen, und die vielen, Elend aller Art verbreitenden Schenken, begunftiget genug um alles dazu bestimmte, nicht immer zu Wiesen und Kornfeldern untaugliche Erdreich auf seinen hochsten Werth und Ertrag zu bringen, und nicht zu wünschen, daß mehr Vorschüsse darauf gewendet, mehr Boden dazu benuzt und mehr Menschen damit beschäftiget werden.

Wichtiger sind dem Baterlandsfreunde die Kornfelder, und die sind, Gottlob! da wo sie nicht in Wiesen oder Weiden verwandelt worden, so beschaffen, und ihre Besitzer in solchen Umständen, daß sich nicht leicht eine grössere Ruzbarkeit derselben denken läßt, als die sie entweder wirklich schon haben, oder doch, wenn nur alles seinen gleichen Gang, wie jest,

fortgeht, bald haben werden. Die naturlichen guten Wiesen machen von allen liegenden Bus tern, diejenige Klasse aus, von welcher sich mit dem größten Rechte sagen laßt, daß sie auf das möglichste benugt werden, und ihr Preis eher durch Vermehrung der fünftlichen wieder etwas fallen, als noch mehr steigen durfte. Hinge= gen haben wir frenlich viel schlechtere Weiden, auch in den bergigtern Gegenden besonders, mit Graswuchs abwechselnde Aecker, die noch mancher Verbesserung empfänglich wären; aber ein groffer Theil dieses noch zu verbesfernden Landes ift in Ruksicht auf seine Luft und Lage gegen Wind oder Sonne, Schnee = oder andere hohe Gebirge, Gefahr von Waldwassern oder andern Ueberschwemmungen, Ginfturz drohenden Felsen u. dal. so, daß diese Verbesserung nur von ber Zeit, von dem eigenen Fleiffe eines unverdroffenen Befigers, seiner Reigung zu seinem Eigenthum, zu folchen Arbeiten und mancher= len den Landbau vorzüglich begünstigenden Umffanden zu erwarten find, und nie eines Aufwand und Gewinn gegen einander frenge berechnenden Unternehmers, eines von Gewerben lebenden Volkes, oder die blosse nothwendige Kolge einer farten Bevolkerung senn werden. glaube vielmehr, wenn der Besitzer solcher Grundstude entweder zu reich ift, um felbst zu arbeiten, und sein Geld auf eine andere Beise portheilhaft anzulegen weiß, oder zu arm um von seinem Lande ohne Rebenverdienst leben und

Vorschüsse darauf wenden zu können, die sich besonders Ansangs schlecht verinteresiren und nicht so bald wieder vergüten, wird es mit jesder Art von Verbesserung länger anstehen, als unter einem weniger zahlreichen, meist aus mitstelmäsigen Landeigenthümern bestehenden Volke, das so zu sagen keine Arbeit als auf seinen Güstern, und keine Bedürfnisse kennt, als die ihm diese verschaffen.

Hier ware noch noch etwas über einen gewohnlichen Gegenstand ofonomischer Schrift= fteller, die Gemeinheiten, ju fagen, deren Bertheilung freylich, wenn die Nation dazu vorbereitet ware, nuzlich senn konnte, so aber, wie selbige jest noch ist, eine zu gewaltsame Revolution in der wirthschaftlichen Verfassung bes wirken durfte, und jum Theil schon bewirkt Noch sind die Begriffe der alten deutschen Stamme, welche, um groß zu scheinen, ge= flissentlich von ganz wusten Landerenen umgeben zu fenn suchten, an manchem Orte, wo Cultur und hellere Denkungsart in vielen Jahren kaum einen kleinen Schritt machen, zu wenig verwischt; und dem seinen alten Erbfeinden, den ehemaligen Befigern unserer gerfforten Raubnester, allzuahnlichen Schweizer = Bauern macht es weniger Freude, ein mit Menschen und Menschenwohnungen dichte besetzes Thal, als eine grenzenlose Seide zu sehen, die, so weit das Auge reicht, in seiner Sprache zu reden (nicht

verhagelt, mit Hägen, Hecken, Zäunen) nicht durchschnitten ist,

ubi non fixus in agris

qui regeret certis finibus arva lapis. Reichen und Armen ist es schmeichelhaft an einer so ausgedehnten Strede, wenn auch nur für den hundertsten Theil, Ansprache zu haben, und alle schlagen diese ihre Unsprachen zu hoch an, der Arme glaubt, das Gemeine gehore vorzüglich dem, welcher nichts Eigenes hat, und der Reiche schütt seinen verjährten Besit vor. Jener ift meistens defto liederlicher und anmassender, je grössere Almenden seine Gemeine hat, und dieser wird weniger darauf bedacht fenn, feine eigenen als die gemeinen Guter immer beffer zu benuten, weil der Vortheil, den man von diesem zieht, und nur durch Verdrangung des Rachsten vergrössern kann, der gewöhnlichste Mafftab des Reichthums ift.

Wenn aber ungeachtet aller Einwendungen derer, die mit keinem Theile zufrieden senn konnen, weil sie das Ganze wollen, eine Almend
vertheilt wird, so bevölkert sich entweder der Ort mit Vettlern, wenn die Armen ihre Antheil unveräusserlich nur auf Lebenslang erhalten, oder die Reichen ziehen selbige, wenn sie
veräusserlich sind, bald an sich, und ihre Erweiterungssucht verschlingt allen Nupen der gehoften bessern Bebauung des vertheilten Landes;
besonders da, wo das Erdreich nur Vieh, und
erst das Vieh den Menschen nährt, wo es durchgångig angenommenes Sprüchwort ist: Lies ber einen hungrigen Bauch, als eis nen müden Arm, da mögen immer die Güster gemein senn, wären sie auch Eigenthum, ke würden darum nicht viel nuzbarer werden.

Es ift demnach fur den Staat fein Bortheil, wenn die vermehrte Bevolkerung schon Bertheilung gemeinen Landes veranlaßt, so bald diefes doch alsdann von den Bestern nichts desto besser, oder das, was sie vorher hatten, desto schlechter bearbeitet wird, wie ich Bensviele kenne; und derjenige Theil des Nationalreichthums, der in gutem fruchtbarem Lande, in der vorzüglichen und einträglichen Beschaffenheit beffelben, nebst allen dazu dienlichen Silfsmitteln bestehet, kann durch eine ftarkere Volksmenge nur in so fern vermehrt werden, als diese aus der innern Starke einer wohlorganisirten und gluklichen Nation gleichsam von selbst entspringt und nicht blos die Frucht aufferer zufälliger Umffande, oder gar kunftlicher treibhausahnlicher Mittel ist.

Doch dieser Theil des Nationalvermögens steht ohne Zweisel sowohl mit dem im Lande umstausenden, oder in Vorrath liegenden, als dem ausser Lands angelegten Geld oder Geldeswerth in genauer Verbindung. Durch Vermehrung des leztern wird man in den Stand gesezt, auch jenes zu erhöhen, daher die prächtigen Gebäude und Gärten der Handelsstädte; darum bauet der Hollander, wie ehemals die Römer, Städte

in die See und arndet auf Meeresgrund. Allein der schaft fich seine Best ungen mehr zum Staate, jum Bergnugen, oder aus andern Absichten an, als um der daraus zu ziehenden Produtte willen; und wir find feine Sollander, konnen nicht vom Meere leben und mit dem Lande Staat treiben. Wir haben so viel als keine Schiffahrt, zum Theil unfahrbare Straffen, Gebirge im Ruden und vor uns Staaten, die uns Gesetze vorschreiben. Was soll aus uns werden, wenn wir von ihnen zuerst als Abnehmeren unferer ihnen vielleicht entbehrlichen Waaren, und hernach als Erhalteren, die uns die nothwendigsten Lebensbedürfnisse verschaffen, abhångig find? Ein Glut, wenn wir noch bendes ben demfelbigen Volke finden, und nicht erft in einem Lande Geld und in einem andern Brod dafür holen muffen.

In solche Abhängigkeit setzen uns die Gewersbe, die nur durch Verkehr mit anderen Länderen bestehen oder vortheilhaft werden können; aber was haben wir von dem im Lande umlausfenden Gelde sür großen Gewinn? Der innere Handel bringt uns nichts ein, denn wozu dient es, daß der Oberländer nicht mehr ben seinem Käse, der Aergäuer nicht ben seinem Vrod bleisben, sondern bende mit einander tauschen wolzlen; daß die Nationaltrachten sich vermischen und endlich verlieren, so daß man nicht mehr, wie noch vor wenigen Jahren, aus der Kleisdung einer Manns oder Beibsperson bennahe

mit Gewisheit sagen kann, aus welchem Amte oder Dorfe sie ist; daß so viele Hånde und Pferste mit diesem Tauschhandel beschäftiget sind, die nichts hervorbringen und dennoch leben müssen; daß das Land um so viel mehr Lebensmittel von aussen herein bedarf, daß die Entwöhnung von der alten Sitte jede Mode, jede Näscheren bezgünstiget, (denn Näscheren ist es doch für den Oberländer Brod, wie für den Aergäuer Käse haben zu wollen) und der Landmann zulezt eben so sehr ein Stlave des verderblichen Abwechszlungszund Veränderungsbedürfnisses wird, als

es der Städter lange schon ist?

Ich sehe demnach auf keine Weise ab, wie eine viel gröffere Volksmenge als das Land mit feinen eigenen Produkten erhalten kann, fich durch Gewerbe bereichern oder gar glutlich senn wollte, da wir in Rutsicht auf die uns noch mangelnden Lebensmittel so abhångig sind, und selbige wegen unserer Lage immer zu theuer werden bezahlen muffen, um an andern Staaten etwas zu gewinnen. Die einzigen Mittel uns achten, bleibenden Reichthum zu erwerben find und bleiben gewiß Frugalität, die doch wahrlich unter uns wenigstens mit der Bevolkerung nicht zunimmt, und die forgfaltigfte Benugung unfers Bodens und seiner Produkte zu Befriedigung unserer eigenen wahren und unmittelbaren Bedürfnisse *).

^{*)} Man sehe darüber das Schweizer-Burger-Journal, St. VII. S. 78.

Reichthum besteht in dem nach Bestreitung unserer, wenigstens der nothwendigen Ausgaben noch übrigen Vermögen. Ihn zu vermehren giebt es nur zwen Wege: mehr erwerben, oder weniger verzehren. Halt es schwer, mehr zu erwerben, so mussen wir uns vor einer zu farfen Vermehrung der Verzehrer oder einer zu viel verzehrenden Lebensart um defto sorgfaltiger huten, da noch diese benden Stude gerne bensammen find. Wo mehr Menschen leben, als von der Bearbeitung des Bodens sich nahren konnen, da lauren nur zu viele darauf, dem Hausvater, seinem Weibe oder ihren Rindern das Erworbene oder Zurufgelegte wieder abzu= loden. Als unsere noch immer sich mehrenden Rramladen auf den Dorfern entstanden, jubelte man über den sich zeigenden Reichthum unserer Landleute; aber es ware wohl zu wünschen, er mochte niemals offenbar geworden fenn, dann erscheinen und verschwinden war eins. So wie die Juwelen der vornehmen Frauen, so sind auch die Sparpfennige der Bauern unsichtbar, und der dafür eingekaufte Tand hingegen so zur Nothwendigkeit geworden, daß man selbigen auch jest, da man keine Sparpfennige mehr daran zu wenden hat, doch nicht entbehren kann. Das Sausbuch eines jeden Krämers vom unbeträchtlichsten Orte in unsern bevolkertesten Gegenden konnte in jeder Rukficht sehr merkwurdige politisch = ftatistische Angaben liefern. Wenn man weiß, wie viel Kaffe die Landkras

mer nicht nur in der Nähe der Hauptstadt sowern in den abgelegensten Bergen verkaufen, so erstaunt man über die Summen, die nur für dieses die Menschengattung zusehends verderbende Getränk, ein Jahr ins andere gerechnet, aus dem Lande gehen, und fragt: wie lange wir diese und ähnliche immer noch steigende Aussgaben werden bestreiten können? Oder senden wir in eben dem Maße mehr Käse, Vieh, Pferede oder Tücher ins Ausland, als wir ihm seine Waaren, es senen nur für uns eigentliche oder nur eingebildete, aber einmal angenommene nnd nothwendig gewordene Bedürsnisse, häusiger und theurer abnehmen *)?

Aber

^{*)} Mit mahrem Aerger horte ich eine frenlich reiche Baurin unlangft vom Raffe, aus Anlag des fleigenden Preifes deffelben, fagen : ,, fo lange er nur feinen Ruft (Befchmaf) nicht verliert ": und vergebens batte ich von der legten Bucker-Theuerung gehoffet, fie murde den Gebrauch unfere inlandischen Milch - oder Schotten (Molten) Buckers befordern, ber feine mehrere Buträglichfeit fur den menschlichen Rorper abgerechnet, in seiner ersten Gestalt, ungelautert, wie er am leichteffen schmilzt und folglich am bequemften zu gebrauchen, aber an Farbe nicht so weiß als der geläuterte, oder der fremde ift, ungefehr balb fo viel Gußigfeit als diefer hat, und ungefehr den vierten Theil fo viel fostet; worin ich mich, da ich feine eigene haushaltung habe und auch feine warmen Getrante brauche, zwar nicht auf meine Erfahrung aber auf einen verehrungs. wurdigen Patrioten berufen fann, ber fich schon mebrere Jahre mohl daben befunden bat. Nachdem ich mich

Bevölkerung des Canton Bern. 361

Aber konnen wir unsern Aktivhandel mit eben so vielem Vortheile wie unsere Rachbarn den ihrigen treiben? Oder wer führt ihn? Bauern, Leute von oft wenigen, oft gar teis nen Sandlungskenntnissen, von so wenigen wirthschaftlichen oder sittlichen Grundsäßen, daß bald sie selbst, bald ihre Weiber oder Kinder alles wieder durchbringen, was ihnen Gluf oder unermudeter Fleiß zugewendet. Und wer leiht ihnen die nothigen Vorschusse dazu? Wie, wenn wir einst keine Bauern mehr hatten, die unsere Sache in Rutsicht auf Sandlung gegen unsere Nachbarn und unsere eigenen Pakivhandel treibende Raufleute in den Stadten mit ihren Baf. fen und auf ihre Gefahr auszusechten übernahmen; wo wurden sich so zu miflichen Geschaf= ten Unternehmer, Theilhaber oder Darleiher

lange bemüht, ben jeder Gelegenheit in Sesellschaften davon zu reden, wo man mich angehört, ohne einen Wersuch zu machen, fange ich an, an meinen Mitburgern zu verzweifeln, daß sie um ihrer Gesundheit willen, oder um dem Vaterlande die ungeheure, oder sich selbst die Hälfte ihrer oft sehr beträchtlichen Ausgabe für fremden Zueker zu ersparen, die alte Gewohnheit, der man sonst nicht immer so treu bleibt, fahren lassen, oder sich über die doch eben nicht widrige Farbe des ungeläuterten Milchzuckers wegsetzen werden, da der gesläuterte, so schön er auch ist, weil er nur im Kochen schmilzt, schwerlich je ben Theetischen gebraucht werden wird. Ein schönes Verdienst um das Vaterland wäre daben zu erwerben, wenn man ihn leichtslüßig machen sonnte.

finden? Reine Bauern, die auf ihren Gutern, nur wenn sie selbige bezahlt oder noch ausges liehene Rapitalien dazu besthen, Unglut und Miswachs ertragen, die vortheilhasteste Zeit jum Berkaufe ihrer Produkte erwarten, wich. tige Verbefferungen unternehmen, Bergftrohme eindammen und kostbare Wasserleitungen anlegen konnen! Unfer Land ist von Matur sehr arm, giebt uns im Durchschnitte vielleicht kaum stebenfache, an einigen Orten, auch ben dem größten Fleisse nicht mehr als fünffache Merndten, ist dagegen mit mancherlen Hebeln zu kampfen verurtheilt, hat oftere Wetterschaden, lange Winter, spate Nachfroste auszuhalten, grosse Beschwerden von kostbaren Straffen, Bruden, Dammen u. f. w. zu tragen. Gin Vorrath von ansehnlichen, wirthschaftlichen, physischen und sitlichen Kraften und Gutern, den unsere Bater gefammelt, halt uns zwar gegenwartig noch aufrecht; aber wir zehren daran; wehe dem Allter, wo das Deficit sich zeigen und die Quelle erschöpft senn wird!

Die lange gesammelten Nothpfennige, der in jedem guten Hause zu Stadt und Land auf uns vorhergesehene Falle an baarem Gelde sonst vorhandene Vorrath, die grossen Kostbarkeiten von innerem bleibendem Werthe sind aus Bestrachtung, daß dergleichen todte Kapitalien ja keine Zinsen tragen, ziemlich an das Tageslicht gekommen, und bringen jezt auch wohl ihren ehemaligen Bestern wenig mehr ein. Der ben

Partikularen im Lande liegende Reichthum hat sich demnach mit der Bolksmenge nicht vermehrt. Und der im Umlause besindliche? Das lehrt die Erfahrung, wie bald der Geldmangel unter uus allgemein wird, wenn nur die eine oder andere Quelle auf eine kurze Zeit zu siessen aushört.

Von den ausser Landes angelegten Kapitas lien ware niemals weniger nothig gewesen etwas zu fagen, als in gegenwartigem Zeitpunt-Nachtheilig ift es unlaugbar zu allen Beite. ten, wenn dergleichen ausgethan werden, ebe die liegenden Guter auf das beste benuzt, die Betriebsamkeit und der Aktivhandel auf das hochste gebracht find, weil man dadurch denen, die Landesprodukte erzeugen, durch Bearbeitung auf ihren hochsten Werth bringen, oder an Auswartige verhandeln, die Vorschuffe entzieht, deren fie bedürfen, um das mit dem größten Vortheile zu thun. Aber wenn auch der Aderbau und alle innern Rahrungsquellen auf ihrem hochsten Gipfel sind, und dahin werden sie ben uns niemals kommen, so lehren uns doch fremde Gelder nur immer fremde Bedurfniffe fennen, machen uns desto armer, je reicher wir uns dunten, und indem fie uns die Schranten der Genügsamkeit zu überschreiten verleiten, zu= gleich unfähig, ben Entbehrung lesjenigen glutlich zu senn, ohne das wir, wenn wir es nie gekannt hatten, am gluklichster gewesen waren.

Kann das Nationalvermögen ben vermehrter Bevolkerung weder durch higern Werth der lie-

genden Güter, die sich nur immer mehr in größere Besthungen zusammenziehen, noch durch Gewerbe, weil diese jenen schaden, indem sie durch die allzuleichte Vermischung auch die hersvorbringenden Ackerleute zur nüzlichsten Arbeit untüchtig machen, noch durch fremde Gelder höher steigen, weil diese nur unsere Vedürsnisse vermehren; so müssen zwar, wie die Erfahrung lehrt, einige Wenige durch die stärkere Volksemenge reicher, aber der Vegüterten und Versmöglichen muß weniger, der Armen weit über alles Verhältniß mehr, und das Ganze muß nothwendig ärmer werden.

Dritter Abschnitt.

Wirkung der stärkern Volksvermehrung auf Leibs und Geisteskräfte.

Hier fragt sich zuvörderst: welche Klassen sind es eigentlich; durch die die Nationsich vermehrt, die bessern oder die schlechtern; und nehmen nicht etwa diese gar auf Kossen der erstern zu? Vermögliche Vauern verheurathen sich oft gar nicht, gewöhnlich erst in einem reisern Alter, und bleiben meist ohne viele Kinder. Sie sind unter den Augen ihrer Eltern erzogen, haben gewisse sest Grundsätze, einiges Gesühl ihres Werthes, und wersen sich nicht so leicht weg, wenn sie nicht einen Gatten sinden, den sie ihrer würdig glauben, welches desso seltener ein-

trift, je mehr Vermögen und Sitten abnehmen. Daher kommt es, daß in beträchtlichen Kirchfpielen oft in einem ganzen Sahre tein Sungling sich mit einem Mädchen seines Ortes verheurathet, und in der ganzen Gegend, z. B. zwischen Bern und Thun ift das faum ben der fechsten oder achten Che der Kall. Gewöhnt an eine Art von Wohlstand, setzen sie sich nicht gern in die Rothwendigkeit, mit einer schlechtern Hutte vorlieb zu nehmen, als die ift, in der sie erzogen worden, und so gehen dem Bauernsohne, der Bauerntochter die Jugendiahre vorben, die sie ohne Nahrungssorgen ben ihren Eltern zubrigen, und wenn endlich diese gestor. ben, find fie zu alt, fich nach eines andern Sinne zu gewöhnen, oder wagen sie es noch, so wählen sie sich betagte Gatten, damit der Rinder weniger viel werden. Aus dieser Ursache, wenn es nicht eine schlimmere ift, find die Weiber, obenher Bern, gewöhnlich alter, im Durch= schnitte vielleicht beträchtlich alter als die Manner, welches auf Erziehung, Wirthschaft und Sitten nicht allemal den besten Einfluß hat. Daher so viel kinderlose oder doch wenig fruchtbare Ehen und gang ehelose Saushaltungen unter den reicheren Bauern, wo so ost unverheurathete Geschwister ben einandee oder ben ihrer verwittibten Mutter bleiben. Bald oder wirklich schon gilt es auch don Bauern, von den weiters denkenden, vermöglicheren nämlich, was Müller von Friedberg von den höhern Klassen

sagt: "Das Geschlecht, dem an Erleichterung "der Ehen das meiste gelegen ist, trägt durch "seinen ausschweifenden Leichtsinn das meiste zu

mihrer Erschwerung ben. "

Nicht so in den armern Klassen: Dienstbosthen, Taglohner, Handwerker betrachten leider die Ehen als ein Erwerbmittel; Mädgen streben darnach, um nicht mehr dienen zu müssen, ein eigenes Dach und Versorgung zu sinden. Jünglinge, die noch nie einige Thaler bensammen gehabt, meinen schon reich zu senn, wenn sie in Ermanglung eines mehrern, nur hundert Thaler zum Vrautschaze bekommen. Und was verdient derjenige sür einen Namen, der das Ausehen, in welchem er ben der niedrigen Volksklasse stehen, dazu missbraucht, jeden Leichtgläubigen zu bereden, wie man mit so einem Ansange, (im Ehstande) schon durch die Welt komme?

Ausser den Absichten des Eigennuhes verleitet auch die Sinnlichkeit die Armen leichter. Von Jugend an weniger mit guten Grundsäsen vertraut, mehr gewöhnt Arbeit nur als Plage, sinnliche Genießungen einzig als das Glüf des Lebens anzusehen, trinken die Armen schon in ihrer Jugend, und besonders das andere Gesschlecht, mehr Wein, vorzüglich aber weit mehr Rasse als die Vauern, erhipen ihr Vlut, reizen ihre Nerven und vergisten durch liederliche Gesspräche ihre Einbildungskraft schon frühe, suchen im mannbaren Aiter mehr lärmende Freuden

und Gelegenheiten, es sepe nur zu geniessen, oder aber ihr Glüt auf so eine Art zu machen, daß sie billig ihr Elend daben sinden. Weniger geübt, weit in die Zukunst hinaus zu blicken, kennen sie auch weniger Verwahrungsmittel sich vor Ausschweisungen zu sichern, durch die sie, wenn es am Vesten gehet, ins Chestandsgarn gerathen und in einem Alter mit Kindern über-laden sind, da ihr Körper zu Zeugung eines gesunden Stammens noch nicht reif, durch allzusrühzeitige und unmäßige Vefriedigung des Geschlechtstriebes und östere Geburten, durch Sorzen und schlechte Nahrung und doppelt schwere Arbeit, weil sie ungern gethan wird, bereits erschöpst ist.

Was wird aus solchen Kindern? Die Gemeis ne mag sie verpstegen. Und wie? Wo es gut geht und ihr Gesundheits und Leibeszustand das erlandt, kommen fie zu Bauern, werden Knechte und Magde, bis sie selbst die eben beschries bene Rolle spielen. Allein dieses wird und niuß immer weniger geschehen. Un vielen Orten giebt es dergleichen von der Gemeine zu verpfiegende Kinder bald zu viel, als daß fie alle ben Bauern untergebracht werden konnten. wußte eine Gemeine zu nennen, die lauter arme Burger und beren so viel hat, daß menn alles dazu gehörige Land gleich unter sie ver= theilt wurde, auf einen Ropf nicht fur funfzig Thaler tame. Das ware nun ein schones Gigenthum um einen Sof von fünftausend Thaler,

wenn ich hundert Arme darauf erhalten mußte! Es giebt Gemeinen, die gang in den Sanden fremder hinterfaffen find, und wo kein Burger einer Handbreit Eigenes besit; Gemeinen von dren und wenig mehr Häusern, die gleichwohl bis vierzig und mehr daselbst Berburgerte, naturlich meistens Arme, haben. Wie werden Diese versorgt werden? Die lieben Leute muffen arbeiten; und was, wenn sie selbst kein Land, und die, so welches besiten, sie nicht alle ju brauchen haben? Baumwolle, Seide u. f. w. kammen, Spinnen, weben, und zwar von dem Alter an, da fie zur Schule gehen follten. nun das Vaterland nicht reicher an Menschenfraften, an Goldaten z. B. fenn wurde, wenn in der namlichen Gemeine, wo jest dreifig arme Knaben in Hadern und vergifteter Luft benm Spinnrad oder Webstuhle figen, nur zehn von Bauern wohl genahrt wurden, die im Sommer halb nakt neben bem Pfluge ber, und im Winter wohl befleidet, zur Schule giengen?

Wenn aber nun jene Unglüklichen zu unnüzen, in nichts anders als in allen Betrügerenen ihre Brodherren zu bestehlen unterrichteten Menschen zu erziehen, die Gemeine und die Regierung beträchtliche Summen Geld hergeben müssen, damit die Armseligen täglich ihren Kasse trinken und desto früher sähig werden mögen, ihres Gleichen hervorzubringen, wer ersett dann dem gemeinen Wesen die auf diese so zahlereichen Klassen gewendeten Vorschüsse? Der

Gewinn von ihrer Arbeit bereichert einige vielleicht ausländische Kausseute, die ihnen Brod verschaffen, so lange sie arbeiten können, hernach fallen sie den nüzlichsten Bürgern des Staates, den Bauern, oder der Obrigkeit zu erhalten wiederum auf; denn was sie in ihren besten Jahren von ihrem Verdienst hätten erübrigen können, gieng gleich für Tobak, Zucker, Kasse,

und Kleiderhoffart aus dem Lande.

Werden sie nicht Fabrikarbeiter, so werden fie Taglohner oder Bettler; oft schließt auch das erste das zwente nicht aus, denn der Armen wird immer mehr, und der Bauern, die Knechte oder Mågde begehren, immer weniger; man führt die bittersten Klagen über die Sitten und Forderungen, den Ungehorsam und die Untreue der Dienstbothen unserer Zeiten, versucht lieber alles um fremde Leute enthehren zu konnen, nimmt Lehenleute an, pflanzt weniger Getreide, benuzt die Guter nicht so wie sie am meisten einbringen, sondern wie sie am wenigsten Urbeit erfordern u. s. w. Gemeiniglich hat auch mit der Heurath das Dienen ein Ende; und wie soll man sich dann ernahren? Ein Sandwerk zu erlernen ist es jezt zu spåt, und selten vermag das ein Armer. Allein was ist der Verdienst eines Taglohners um Weib und Kind zu erhalten? Entweder speist ihn der Bauer oder Auf den ersten Fall darben indessen jene nicht. su Sause, auf den zwenten vertrinkt er des Sonntags in der Schenke, oder wenn es recht

gut senn soll, im Grunde aber noch schlimmer, die Woche durch mit den Seinigen im Kaffe, den besten Theil des Erworbenen.

hat er selbst Land, so muß er es immer zur Ungeit bestellen, um ben feinem Brodherrn gu arbeiten, wenn der ihn nothig hat, thut es schlecht und obenhin, wie ben diesem, wenn er nicht beständig hinter ihm her ist, oder über= laßt es gar seinem Weibe und Kindern. Durchgångig ift es Taglohners Geift, fich ben ganzen Tag nur nach dem Abend zu sehnen, sich, wo ihrer mehrere find, nur mit Boten, mit boshaftem Wiz und übeln Nachreden, vorzüglich auf Rechnung des, für den man arbeitet, am wenigsten von der Arbeit felbft, und wie fie am vortheilhaftesten gethan werden konnte, zu unterhalten. Darum behilft man fich in den mehr belobten Korngegenden auch noch lieber mit Anechten, die wohl gehalten besser arbeiten, und ihrem Meifter ergebener und treuer find, als mit Taglohnern. Hingegen trift man diese häusiger auf Herrengütern, ben bequemlichen Bauern, die fich mit Gefinde nicht schleppen mogen, oder ben Lehenieuten an, wo man das Land mehr nur benugt, als bauet, dem es daher auch leicht anzusehen ist, von was für einer Rlasse von Leuten es behandelt wird.

Der Taglohner aber, welcher gar kein Land hat, hat auch zwischen den grossen Arbeiten, wo der Güterbesißer seiner bedarf, gar kein Verdienst, denn wenn er ein anderes hatte, so würde er dieses, das schlechteste unter allen, bald gänzlich fahren lassen. Schon das ist hiemit ein Beweis, wie nachtheilig dem gemeinen Wesen dergleichen Bestser und Bestsungen senen, welche das Dasenn einer solchen schlechterdings und nothwendig armen und unglütlichen Menschenklasse ersordern. Und wie kann es mit der Erziehung solcher Kinder gehen, die der Vater, wenn er ben der Arbeit ist, nie ben sich hat, und wenn er ben Hause ist, gewöhnlich betteln schift, weil er jezt nichts verdient.

Die Benutung unsers Landes erheischt eine fleißige, genügsame, starke und verständige Ma-Bur Biehzucht braucht es nur wenige Menschen; aber um fie mit Ruben zu betreiben, einen hoben Grad von Genügsamkeit, und ein Vermögen, das beträchtliche Verlürste ertragen Denn die fetten ledern Produkte der konne. Milch, das Schlachtvieh und dergleichen finden schon Käufer, die wohl bezahlen, aber nicht die magern Winterfase, der Zieger u. f. w. mit diesen muß sich der Hervorbringer begnügen, wenn er etwas gewinnen oder andern etwas abjunehmen und dem Staate etwas einzubringen im Stande senn soll. Besitt er aber kein Vermogen, wie will er die mannigfaltigen Unfalle aushalten, denen so wohl sein Vieh als die Weiden beständig ausgesezt sind? — Demjenigen, der ben uns Getreide pflanzet, muß nebft einigem Vermögen ein reiches Mag von Leibesffarte, groffe Liebe ju feinem Gigenthum und

eine vorzügliche Reigung zn dieser Art von Arbeit die Beschwerlichkeit derselben überwinden helfen, und foll er daben in unserm, seiner Lage, Fruchtbarkeit und innern Beschaffenheit nach, ja in jeder Rutficht, von einem Sofe gum andern so verschiedenen Lande, das überdies noch so viel von dem starken Wechsel der Witterung leidet, seinen Vortheil finden, so braucht er, über jenes alles aus, auch an Geisteskraften nicht arm zu fenn, um die täglich fich verandernden Umftande vorzusehen oder zu bennggen, und das aus dem beständigen Steigen und Kallen der Preise aller Lebensmittel entstehende misliche Spiel, ohne daben zu Grunde zu ge-

ben, mitzuspielen.

Sind aber die Früchte unserer wachsenden Bevolkerung solche Leute, und konnen fie, wenn fie das nicht find, zur hervorbringenden, nutlichsten Rlasse, die doch ben uns nothwendig die zahlreichste senn sollte, gerechnet werden? Oder, wenn diese Klasse in ihrem Verhälts niffe gegen die Verzehrende zu fehr zurut bleibt, folglich die zu wenig vertheilte Last zu schwer auf einzelne Glieder fallt, was kann daraus anders entstehen, als daß man sich dem wohlthätigsten aber beschwerlichsten Stande je mehr und mehr entziehet und in andere nicht wenis ger belaftete Rlaffen übertrittet? Der ruffige Vauernkerl nimmt Kriegs : oder Herrendienste, und das Madchen, das schon ein Auge auf ihn hatte, kommt auf eine oder andere Weise in

die Lage, sich mit einem deutschen Sandwerker begnügen zu muffen; das edlere Schweizerblut fließt oder verdirbt in Diensten eines Fürsten, und die Nachkommen des Wirtembergers haben fich in der dritten, vierten Geschlechtsfolge noch nicht zur Leibesstärke und vorzüglichern Orgas nifation der alten Eingebornen erhoben; ein vermöglicher, wackerer, arbeitsamer Mann gieht aus, und Fremde, ohne Sitten, ohne Vermögen, von schlechterm Stoffe lassen sich im Lande nieder, die deutlich beweisen, daß es kein ungegründeter Rationalftolz, kein unnübes Vorurtheil ift, was der patriotische Verfaffer des Halls eines Eidsgenoffen wünscht: "Daßdie "Schweizer, als der Adel der Nationen, fich nie mit fremdem Blute, vermischen, nie zu Wel-"schen, Franzosen, Deutschen umschaffen las-"sen möchten." Dieser Stolz erhalt sich unter den Ausgewanderten (denen immer der Rame Schweizer, so wie ihrem gewohnlichsten Gewerbe der einer Schweizeren, bleibt) besser als in Helvetien felbst, wo leider die hohern Klassen ihrer Sprache, Kleidung, Schwächlichkeit, Les bens = und ich mochte fagen Denkungsart nach, lange feine Schweizer mehr find.

Vermehren die Kafferrinkenden, unreine Krankheiten von Geschlecht zu Geschlecht sorts pflanzenden und wahrlich auch auf andere Klassen verbreitenden, zu mehrern Haushaltungen in engen dumpfigen Gemächern ben einander wohnenden, selten in frener Luft sich bewegen-

den Volksklassen die Starke der Nation? Bringen die wenigen Gesunden unter ihnen dem gemeinen Wesen einigermaßen wieder ein, was ihm die vielen Gebrechen, die fruhzeitig Alten, die so lange unerwachsen Bleibenden, oder, ehe fie etwas geleiftet, jung wieder dahin Sterbendem, zu erhalten kosten? Was gewinnt der Staat daben, wenn so viele, durch Sinnlichkeit und Leichtsinn verleitet, zwar Kinder erzeugen, selbige aber hernach, weil sie die Beschwerlichkeit ihrer Erziehung zu fehr fühlen, aus Mangel an Nahrung oder an Pflege und Arznen ben der ersten sie anwandelnden Unpäßlichkeit entweder an Leib und Seele zu Krüppeln werden, oder aus Hinläßigkeit dahin sterben lassen, wo nicht gar ihren Tod mit Fleiß, wie zum Ben= spiel durch Raffe und Wein in den Pocken, unter dem schönen Vorwande, beförderen, sie werden doch nicht davon kommen und es gehe ih= nen wohl, wenn sie je eher je besser sterben tonnen, wozu der Wein von gewissenlosen Schenkwirthen als fehr dienlich empfohlen wird. Kann der Werth eines Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft hoch angeschlagen werden, wo man für eine Kindbetterin, ich habe die frenlich unedle Vergleichung oft von Leuten höhern Standes gehört, weniger als für eine werfende Ruh besorgt ift, und wo die frommen Aeltern, die ihr Kind verwahrlosten, dem in der That bes fern Vater im himmel so herzlich zu danken pflegen, baf er es ju fich genommen?

Einen andern Schaden leiden wir von der Geringschäung des Menschenwerths unter uns durch die fremden Kriegsdienste, die ben mir keine Zweifel übrig laffen ob unser Kriegswes fen durch Beschüßung des Staates demselbigen jemals werde den Verlust ersetzen können, den es ihm an seinen Sitten und durch Geld, Zeitund Menschen = Aufwand bisher zufügte und noch zufügt. Wenn der Jungling glutlich allen Gefahren entgangen ift, die das Vaterland um die auf seine Erziehung gewendeten Vorschuffe zu bringen droheten, so thut dies zulezt noch ein Werber. Die Bluthe seiner Jahre verwelkt in der Fremde, wo er, um alle Arbeit verlernen und ein unnabes Leben führen zu konnen, noch Zuschusse von Sause verlangt, und gemeiniglich, wenn seine Eltern gleich selbst in der größten Armuth find, auch erhalt. Wie viele Manner ziehen als taugliche Arbeiter in verschiedenen Begangenschaften, besonders als Ruher, oft mit ganzen Saushaltungen und einis gem Bermogen ins Reuenburgische, Erguel und weiter, verpstanzen die schweizerische Nation und ihren vornehmsten Erwerb in das Gebiethe unserer Nachbarn, und nehmen auf alle und jede Zeiten gultige Seimaihscheine mit fich, um unvermögenden und unnühen Leuten hier Raum zu machen und nie wieder zu kommen, als wenn fie verdorben und verarmt find, und uns nur diejenigen ihrer Rachkommen guruf gu fenden, die sich selbst nicht erhalten tonnen?

Und wie verhält sich endlich die Vermehrung unserer Volksmenge zur Bermehrung der Gumme unserer Geisteskrafte unsers mahren Menschenwerths? Nothwendigkeit ist sonst die Mutter der Erfindungen, aber nicht in unserm Lan-Denn wer ift unbekummerter; wer legt, was er wohl entubrigen konnte, weniger zurut; wer kleidet sich, wenigstens des Sonntags, und lebt überhaupt, koftbarer; tragt fein Geld fleis figer ju Kramer und Wirth als unsere Armen, die Dienstbothen zu Stadt und zu Lande, Taglohner, Kabrikarbeiter, Bettler, die Invaliden von den Kahnen der Wollust und des Mußigganges und die zahllosen Schlachtopfer, die den Altaren dieser Gottheiten geweihet find, Leute, die dem Allmosen nachgehen, oder vor kurzem noch nachgegangen, die die Gemeine oder die Regierung unterftust? Was ware nicht mit den Summen auszurichten, die von so vielen uns nuben Menschen in ihrem besten Alter und ben ihren besten Kraften unter dem Namen von Allmosen bezogen und in Liederlichkeit oder Faulheit verzehrt werden!

Das schärft gewiß die Geisteskräfte eben so wenig als es der Nation in Rüksicht auf Dauerhaftigkeit und Leibesskärke vorzüglich ist. Ich gönne dem Armen nicht nur seine Nothdurft, sondern jede Art von wahrer Glükseligkeit, und jedes Mitstel, das ihm dazu wirklich verhelfen kann. Aber
rechte Anwendung und gehörige Kräfte zu dieser Anwendung sind die unnachläßlichste Bedin-

gung ohne welche kein sogenanntes Gut gut senn kann. Go wenig dem Konig seine Macht, dem Diener der Religion oder der Gesetze das Un= feben hilft, das diefe Stande unter den Demschen begleiten soll, wenn ihnen die Fahigkeiten mangeln, die ihr Amt erforderet, so wenig beglucken den Menschen überhaupt Nahrungsmittel, Frenheit und Geld, wenn er fie nicht zu gebrauchen weiß, und daß dieses ben unsern Armen gewöhnlich der Fall sepe, beweißt oft ihre Armuth selbst. Verliert denn der, welcher die Mittel fich und die Seinigen zu erhalten, verschwendet und verwahrloset, nicht alles Recht zu Verwaltung derselbigen? Und wer seine Frenheit zu seinem eigenen und anderer Rachtheile misbrancht, alle Unsprüche auf Frenheit? Und viele Tausende geniessen in unserm Lande Alls mosen und die Frenheit selbige nach ihrem Gefallen zu misbrauchen und fich und ihre Kinder immer elender zu machen, zugleich! Gollten nicht solchen Eltern, die ihre Kinder nicht er: halten, vielweniger erziehen konnen, (denn zwi= schen benden ift doch ein Unterscheid!) dieselben allgemeiner entzogen werden, und ist es dem Staate gleichgultig, wenn jene fie betteln schi= ten? Bettelen ift die Schule aller Laster, und wer einmal unbesorgt hungern gelernt hat, mit dem ift in der menschlichen Gesellschaft wenig mehr anzufangen.

Bettelen entzieht in unserm Lande eine Menge Kinder den Schulen und jeder Gelegenheit

ju nutlichen Begriffen und Kenntnissen oder Grundsagen der Sittlichkeit zu gelangen. Folgen davon, die aus der Menge von Armen und ihren schlechten Sitten entspringenden Geschäfte kosten auch den bessern Klassen viel Zeit und Geld und schaden ihrer Wirthschaft noch weniger als ihrem Geiste und Bergen. Bauer, der irgend etwas vermag und versteht, mnß seiner Gemeine bald in diesem bald in jenem Amte, bald unter diesem bald unter jenem Namen fich aufopfern. Er hat keine Zeit mehr, weder in der Bibel, noch im Kalender zu lefen. Rechtsschriften verschiedener Art beschäftigen ihn jede Stunde, die er zu Hause zubringt, und verursachen ihm nur allzumanchen Gang in Wirthshäuser, vor Richter und Rechsgelehrte u. f. w. von deren Bedienten er mehr schiefe und verderbliche, als von jenen gesunde Begriffe nach Hause bringt.

Unsere Afterstaatsklugen, die den Bauern, auch den eigentlichen Bauern, der gleichwohl ben uns mehr denn irgendwo den wahren Kern der Nation ausmacht, gerne in sklavischer Unswissenheit erhalten möchten, sagen frenlich mit vollem Rechte von ihm: er wisse nur zu viel. Ja wohl weiß er leider manches, das er besser nicht wüste, weil der Geist eines wohlorganissirten, wenn auch sonst noch so sehr verwahrsloseten Menschen nie in völliger Unthätigkeit erhalten werden kann, und wie der Mensch im Ganzen genommen, wenn er gesund ist, ents

weder zum Guten oder zum Bofen wirksam senn muß; aber weit mehr, das er nothwendig wisfen sollte, weiß er doch wahrhaftig nicht. Sonst wurden nügliche Verbesserungen im Ackerbaue, in der Wirthschaft und Lebensart sich schneller verbreiten und nicht so mancher durch seine Sinnlichkeit, Unwissenheit und Aberglauben ein Raub des ersten besten Betrügers werden, der, weil er seine schwache Seite kennt, ihn um Gesundheit, Vermögen und alles bringt. Wo kaum der vierte Mensch das Gesangbuch oder den Kalender nur leidlich lesen kann, da weiß man doch eher zu wenig als zu viel; und wenn das nicht wirklich eben in denen Gegenden so ift, wo durch übereilte Bevolkerung und Gewerbe ein Schein von Wohlstand den Vorüberreisenden tauscht, so muß es wenigstens nothwendig bald so werden.

Der erbärmliche Zustand unserer Landschusten, die elenden darin bennahe durchgehends herrschenden Methoden, die schlechte Aussicht darüber, die Beschaffenheit der meisten Schulstehrer und Schulbücher tragen jedes für seinen Theil frästig dazu ben, alles, was da gelehrt wird oder werden sollte, und das wären doch die ersten Gründe aller wahren Weisheit, alles menschlichen Wissens und Glückes, guter Wirthschaft und eines frohen und nüzlichen Lebens, immer mehr verächtlich zu machen. Der Ausstagen sür Arme u. dgl. der Versammlungen der Vorgesetzen in den Schenken, der Erscheinuns

gen vor hohen Richtern und Gerichtsstühlen wird zu viel, als daß die Wenigen, denen es noch um Bildung der Ihrigen zu thun wäre, etwas sonderliches dafür thun könnten, und wer nur nothdürftig schreiben und lesen kann, hat sich auf hundert andern Wegen von seinem Taslente mehr Ehre und Vortheil zu versprechen, als den einer Schulmeisterstelle, ohne sich in Rükssicht auf Gemächlichkeit und Sitten so viel Geschicht auf Gemächlichkeit und Sitten so viel Ges

walt anzuthun.

Indessen konnen doch weder Gewerbe und Sandlung glutlich von statten gehen, noch der Landmann feine Arbeit recht verrichten und fetnen Geschäften behörig vorstehen, noch der Die= ner der Religion (wenn er anders felbst, wie es fein Stand erforderet, durch gute Schriften gebildet ift) heilige Wahrheiten seinen bennahe allenthalben febr gemischten Zuhörern zugleich faßlich und angenehm vortragen und auf ihre Gemuther nuglich wirken, noch die Obrigkeit glutliche, zufriedene, dankbare, willige, treue und tenksame Unterthanen, ich will nicht sagen brauchbare Vorgesezte und Unterbeamtete has Ben; noch kann das Volk überhaupt ein glute liches, reiches, machtiges, gutes Volk senn, wenn nicht alle Volksklassen, da sie so febr in einander greifen, sorgfaltiger gebildet werden, als jest vielleicht keine gebildet wird, und alle Kinder, da man von keinem weiß, was aus ihm werden wird, wenigstens lesen, fingen, schreiben und rechnen lernen, wie es jest auf dem Lande kaum das Hundertste lernt.

Ein warmer Vaterlandsfreund, der weise Verfasser des sehr lesenswerthen Buchs du Gouvernement des mœurs 2 de Edition Lausanne 1785 erklart es für eine der ersten Pflichten eines Landesherrn für den Unterricht des Volks ju forgen, legt ihm nach dem Dage der Berfaumniß, die er fich darin zu Schulden tommen lagt, die Gunden der Unterthanen gur Laft, und glaubt: wir senen weder in Rufficht auf die Anstalten, wo jeder ohne Unterschied von Kindheit an alles lernen konnte, was ihm als einem denkenden Wesen und Staatsburger ju wisfen nothig ift, noch in Rutsicht auf diejenigen, welche der Staat zu bestellen hat, daß sie jenen Unterricht ertheilen, erweitern und darüber wachen, daß fich jedermann dieselben zu Ruten mache, auf der hochsten zu erreichen möglichen Stufe von Bolltommenbeit.

Die zunehmende Bevölkerung und ihre bisherigen Folgen befördern also, wenn nicht nach Maßgabe des mit derselden steigenden Bedürfnisses fürstnterricht und Sitten gesorget wird, Verdorbenheit und Geistesarmuth durch die leißliche und den aus benden entspringenden Leichtsinn', welcher über die niedrigsten Klassen so gut als über die ersten jene unglükliche niedrige Sinnlichkeit verbreitet, die ihren Sklaven alles was auf Sittlichkeit und höhere Vestimmung des Menschen auch nur mit abzwecket, verhaßt und lächerlich macht; Gleichgültigkeit und Abneigung gegen alle Vildungsanstalten erzeugt, die man durch Theilnahme zu befördern und sich dieselben als kostbare Landeswohlthaten zu Nuten zu machen suchen sollte; und endlich die jenigen, die selbige in der allgemeinen Verwirzung aufrecht zu erhalten vergebens sich bestreben, durch Muthlosigkeit niederschlägt.

Vierter Abschnitt.

Wirkung einer zu stark beförderten Volksvermehrung auf Sicherheit.

Schon die gemeine offentliche Sicherheit kann nicht wohl daben gewinnen, wenn eine Klasse von Menschen, die allenthalben gleich ju Saufe, von einem guten Rufe, und fast in jeder Rutficht, am unabhangigsten ift, und den Umffanden zufolge, nicht wohl viel sittliche Grund= fate haben kann, allzusehr überhand nimmt. Zwar foll niemand dem Allmosen nachgehen als in seiner Gemeine, unter der Aufsicht seiner Mitburger und Vorgesezten. Aber man frage die einem in unserm Lande leider allenthalben aufstossenden Bettler, selten find fie von dem Orte selbst, wo man sie antrift. Angehörige des Aergans und des Oberlandes wissen am Genfersee Steuern von der Obrigkeit und ihrer Gemeine zu beziehen, und doch, wenn sie da dem Allmosen nachgeben, sich damit zu entschuldigen, fie haben von der leztern feine Sulfe.

Der Weber, die Spinnerin finden Arbeit, wo ne hinkommen; kaum halb ausgewachsen zieben fie schon von ihren Eltern aus, vermiethen sich von Woche zu Woche an einen andern Ort in die Roft, je nachdem sie dem Zwange einer ihnen unangenehmen Aufsicht oder den Folgen eines bofen Gerüchtes zu entgeben fuchen, welches sie, so oft sie wollen thun konnen, ohne fich nur aus dem Wirkungsfreise ihres Brod= herrn, wenn fie je an einen gebunden find, zu entfernen, da dieser gewöhnlich auf halbe Tagreisen in hie Runde zu arbeiten giebt, auch nicht allemal jeden Arbeiter fragt, wo er fich jezt aufhalte, noch wissen kann, ob ihm ders felbe die Wahrheit sage. Manche laffen fich in Diefer Unabhangigkeit nicht ftoren, wenn fie fich schon verheurathen, oder sonst mit oder ohne Willen zu der Bevolkerung bentragen; Gleichgültigkeit gegen die Früchte ihrer Liebe (wenn es auch Früchte der Liebe und ihrer Liebe find) Unbeständigkeit der blos aus Sang zur Ausschweifung entstandenen Reigungen, wo nicht Leichtsinn und schandliche Absichten nur ihre Stelle vertreten, Muthlosigkeit die treue Gefahrtin des erstern und ihre Tochtern, Mangel und Kühllosigkeit gegen Pflicht und wahren Lebensgenuß segen entweder der Fruchtbarkeit der Ehe oder doch der Zahl lebender Kinder bald enge Schranken; oder die Eltern befum= mern sich um ihre Erhaltung (ich will nicht sagen Erziehung) wenig, überlaffen die Gorge 23 B 4

dafür eines dem andern, ja bende der Gemeis ne, und setzen nach wie vor ihr herumschweis kendes Leben sort.

Die Bahl ber weber mit einander noch mit ihren Kindern lebenden Cheleuten und Aeltern ift größer als als man glaubt, und nimmt aus leicht begreislichen Ursachen immer zu. Welche Folgen aber daraus fur den sittlichen Zustand Dieser Leute entspringen, wie leicht der Bettler und die hure zu Dieben, die lezte zur verpeffenden Kuplerin, der erfte zum ausgemachten Bosewicht werden, brauche ich nicht erst zu sagen Noch wie oft dieses die nachste Veranlassung jum Kindermorde werde, von welchem Pfeil in feiner vortrestichen Abhandlung über diesen Gegenstand sagt: "Die nachtheiligen Folgen ber-"selben schränken sich nicht blos auf den Scha-"den ein, welchen der Staat durch Verluft "tunftiger Burger leidet, sondern sie verbreiziten fich so weit, daß sie alle Quellen vergiften, aus denen die Glutseligkeit eines Volks ent-"springt; weil kein Volk einer dauerhaften, "sichern Wohlfahrt geniesse, das nicht mit dem "Ruhme prangt, den Tacitus unsern Vorfah= "ren benlegte, plus ibi valent boni mores, "quam alibi bonæ leges. "

Wie sehr aber Fabrikarbeit einer so sehr des organisirten Nation an ihrer Sittlichkeit, an öffentlicher Treue und Glauben schade, wie wesnig so viele Arten von Betrug und Dieberen daben gehindert werden können, wie oft dazu

felbst sonst bessere Menschen nach und nach we= gen der Leichtigkeit es unbemerkt und ungestraft su thun, verleitet werden, ift jedem befannt, der nur ein wenig Erfahrung in dergleichen Gewerben hat. Kann ich nun ficher wohnen, wenn ich mit Leuten, die der Untreue gegen ih= re Brodherren gewohnt find, mit Sehlern und Abnehmern gestohlner Waare umringt bin; gefest auch, daß ich in keinem andern Berhaltnisse, als wie Nachbar mit ihnen stehe: oder wie kann ich auf ihre Redlichkeit in andern Geschäften rechnen? Und wenn wir mit Dienstbothen, mit Taglohnern aus dieser Klasse wirthschaften muffen, wenn unsere Thuren vom Morgen bis an den Abend mit Jungen und Alten zu arbeiten Vermöglichen und Unvermöglichen aus dieser Rlaffe befest find, und wir ihnen , nicht alles, was und wie sie es verlangen, ge= ben tonnen, oder zu geben geneigt find!

Eine andere aus einer allzustarken und armen Volksmenge entstehende Unsicherheit ift die des Eigenthums, oder Eigenthumsrechtes und Werthes der liegenden Guter. Das erste Eis genthumsrecht auf bennahe alle liegenden Guter unsers Landes haben die in selbiger Gemeine verbürgerten Armen, in so weit als auf diesen Butern die Verpflichtung liegt, fie im Nothfalle zu erhalten, und ihre wahren Bedürfnisse zu bestreiten. Sind nun gleich an vielen, ich glaus be nicht mehr an den meisten Orten, andere Capitalien oder Quellen aus denen diese Aus-

gaben geschöpft werden können, so weiß man doch nie, wie fark diese leztern anwachsen, das ift: die Armen der Gemeine und ihre Bedurfnisse sich mehren, ob sie nicht jene Quellen früher oder spåter erschöpfen und zulezt auf die Guter fallen werden? Es giebt Gemeinen, die bis auf hundert theils unehliche, theils andere lebender Aeltern verwaiste Kinder zu verpflegen haben, und das kann noch eine Zeitlang in steigenden Verhaltnissen zunehmen, so daß dem Eigenthümer des Landes nach fünfzehn bis zwanzig Jahren vielleicht wenig fruchtbares mehr übrig bleiben wird, wenn zu den am Orte selbst sich aufhaltenden Armen noch bald hie bald dorther eine verarmte Haushaltung in ihre heimath wiederkehrt, die man in einer andern Gemeine wohl angesessen glaubte, wo sich aber ihre Nachbarn, eben darum, weil es Sinterfäßen waren, um ihr allmähliges Verarmen wenig bekummert, vielleicht eben um ihre Be-Abung an sich, oder sonst aus ihrer Noth Vortheil zu ziehen, trenlich daben geholfen; wenn aus allen Gegenden des Landes, ja aus fremden Ländern, Leute, von denen man nichts mehr wußte, zurükkommen und ihre nie verjährenden heimathscheine geltend machen, wenn Dirnen, Manner oder Saushaltungen, die fich anderswo gutlich thun, ihre ehelichen oder un= ehelichen Rinder der Gemeine zu erziehen bringen und wieder geben, woher sie gekommen find, oder selbige, für eine Besteurung von der

Gemeine, zwar selbst, aber so erziehen, daß man am besten davon kommt, für sie, wenn sie einmal erwachsen, das Tischgeld im Zucht-

hause zu bezahlen.

Noch eine Sicherheit, die ben einer unverhaltnismäßig vermehrten Klaffe von Leuten, welche heute nie an morgen denken, Gefahr lauft, ift die des Staates und der Verfaffung. Niemand ist gefährlicher, als wer nichts zu verlieren hat; niemand schwerer zu befriedigen, als wer gewohnt ist, viel zu fordern; niemand ungenügsamer, als wer von keiner Wirthschaftlichkeit weiß, niemand unwilliger, zum gemeinen Besten etwas benzutragen, als wer sich für berechtiget balt, demfelben gur Laft zu fenn. Treue gegen die Obrigkeit ist nie ohne Vater= landsliebe, wird am wenigsten mit Allmosen ertauft. Sie muß fich auf Renntniß einer auten Verfassung, auf Anhanglichkeit an den Boden grunden, wo man entweder Eigenthum benit oder sonst etwas mehr ift, als man anderswo fenn wurde, einigen Ginfluß auf das Befte feiner Mitburger hat, und in Verbindungen mit ihnen fieht, die ein Mensch aus der niedrigften Rlasse entweder nicht kennt oder nicht achtet *)?

^{*)} Nichts ist ungegründeter, sagt Aspasia in Wielands neuen Göttergesprächen, als die Einbildung, daß Aufklärung und Frenheit des Seistes ein Volk geneigt mache, sich gegen den nothwendigen Oruk der Gewalt, die den Staat zusammenhängt, auszulehnen. Die Er-

Der Pariser Pobel, ohne den die Bastille nie niedergerissen, keine Revolution je bewirkt worden ware, sollte ein warnendes Benspiel für alle Obrigkeiten fenn. Simmel, wenn wir einst unserm Pobel feine Seide, teine Baumwolle mehr zu verarbeiten, dem Bolte, das eben darum, weil es selbst so wenig für die Bus kunft forgt, desto getroster sich darauf verläßt, baß andere an seiner Stelle bafur forgen, kein Brod mehr geben konnten! Oft habe ich gefehen, wie geneigt dieses Volk ift, seine Obern als die Urfache jedes allgemeinen Unsterns ans guflagen, ben jedem Mangel an Brod oder felbst an Futter fur das Vieh die Schuld das von feinen Vorgesesten benzumeffen. Der Bettler, den nur der Sunger aus seiner Sutte treibt, um Brod zu suchen, und der an abschlägige Untwort ben uns doch wenig gewohnt ift, wird auch am ungehalteffen darüber, wenn man feinem Begehren nicht zur Stunde und wie er es verlanget entspricht, lagt fich am wenigsten auf Grunde ein und die Forderung, daß er felbst

fahrung bat immer das Gegentheil gezeigt. Je heller die Menschen das für und wider einer Sache sehen, defte ungeneigter werden sie, ihre gegenwärtige Lage, wenn sie ihnen nicht ganz unerträglich ist, mit einer unbekannten und ungewissen zu vertauschen, und in den tanssedfältigen verschlungenen Verhältnissen des bürgerlicher Lebens wie in jenem vulkanischen Netze so verwisselt als sie es sind, wie viel sind sie nicht zu ertragen fähig, ehe sie sich loszureissen suchen?

für sich sorgen solle, ist ihm unerträglich, weil eben das ihm seine Lebensart werth macht, nie weiter denken zu dürsen, als vom Hunger bis zur Sättigung.

Sollte einmal der Partifular oder die Obrigkeit nicht mehr jedem Bittenden geben, follte diese ihre eben durch Volksmenge ja auch berschiedentlich vermehrte Ausgaben ohne mittelbare Auflagen auf die Personen, da die Guter schon beschwert genug sind, nicht mehr bestreiten konnen; sollte uns die Bufuhr des Getreides von allen Orten, von welchen wir dergleichen beziehen, nur auf ein paar Jahren ausbleiben; auswandern mußten die Landeigens thumern und ihre Befitungen verlaffen, um ben Armen zu entfliehen, die gewiß nicht zuerft ge= hen wurden. Denn was waren alle offentlichen Magazine, wenn fie auch angefüllt waren? Der verbundeten Nachbarn nicht zu gedenken, die wir, wenn gleich selbst brodlos, doch noch sveifen follen *).

^{*) &}quot;Diejenigen sagt Arthur Irung in seiner politischen "Arithmetik, zten Bandes zter Abhandl. S. 25%. wel"che für die Bevölkerung so hisig eisern, sollten beden"ten, daß ein Zuwachs vom Volk, der nicht durch all"mähligen Fortgang der Industrie und die stusenweise
"Zunahme des Reichtbums veranlast worden in den
"meisten Fällen der Nation sehr zur Last fallen würde.
"Man nehme an, die Bauerngüter wären so klein,
"daß ihr Einkommen nur gerade zum Unterhalte der
"Familie zureichte, was würde in diesem Falle die zahl"reichste Bevölkerung belfen? Die Vermehrung einer
"Provinz, melche so vertheilt wäre, würde blos dazu
"dienen, durch Hungersnoth einander aufzureiben. Die
"Bewohner dieser Provinz könuten nichts verkaufen,

"weil sie das ganze Produkt ihres Bodens zu ihrem "eigenen Unterhalt brauchten; eine Landsteuer wurde "sie ins ausserste Elend fürzen, und es ware ihnen eben "so unmöglich, irgend eine Austage auf ihre Consump"libilien zu ertragen. In einer solchen Verfassung also "finden keine öffentlichen Einkunfte statt. Das Volk "würde keine Produkte !ur Aussuhr, fast keine zum in"ländischen Gebrauche erübrigen. Was würde nun die
"Nation von einer solchen Provinz haben?

"Bas hier Joung den englandischen Eiferern fur die Bevolferung droht," fagt Gemers in feinen Zweifeln über den Bevolkerungsgrundsaz als ersten Grundsaz faatswirthschaftlicher Wissenschaften: "Das baben nalle Staaten ju befürchten, welche Bevolferung gum "ersten Grundsate erwählen, denn auf diese Unge"reimtheiten führt er. Die Gefahr ist nicht nur "etwa blos möglich, oder in der Einhildung. Es "sind wirklich schon starke Schritte, um dieses "Berderben recht bald herben zu führen gemacht werben. Man hat fiche namlich feit einigen Jahren nach nallen Rraften angelegen fenn laffen, die groffen Landaguter ju vertheilen und in fleine ju gerftuckeln, und "noch horen die Vorschläge nicht auf, die jum Vor"theile der Bevolkerung und überhaupt eines vielver-"fprechenden Rugens wegen, der am Ende fur ben Staat "daben herauskommen foll, allenthalben hiezu gemacht "werden, da doch Mirabean in Franfreich bemerft und Doung wiederholtermalen diefelbe Bemerfung in Eng-"land gemacht, daß die groffen Pflangungen nach Proportion ein grofferes, reines Produft geben, als die fleinen, und daß fie folglich fur die Landwirthichaft von gröfferm Bortheile und fur ben Staat gutraglicher mind. "

Worlefungen der churpfalgisch physit. ofon. Gesellschaft

in Seidelberg, 3 B. G. 323 = 25.

Der zwente Theil dieser Abhandlung folgt im nachsten Bande.